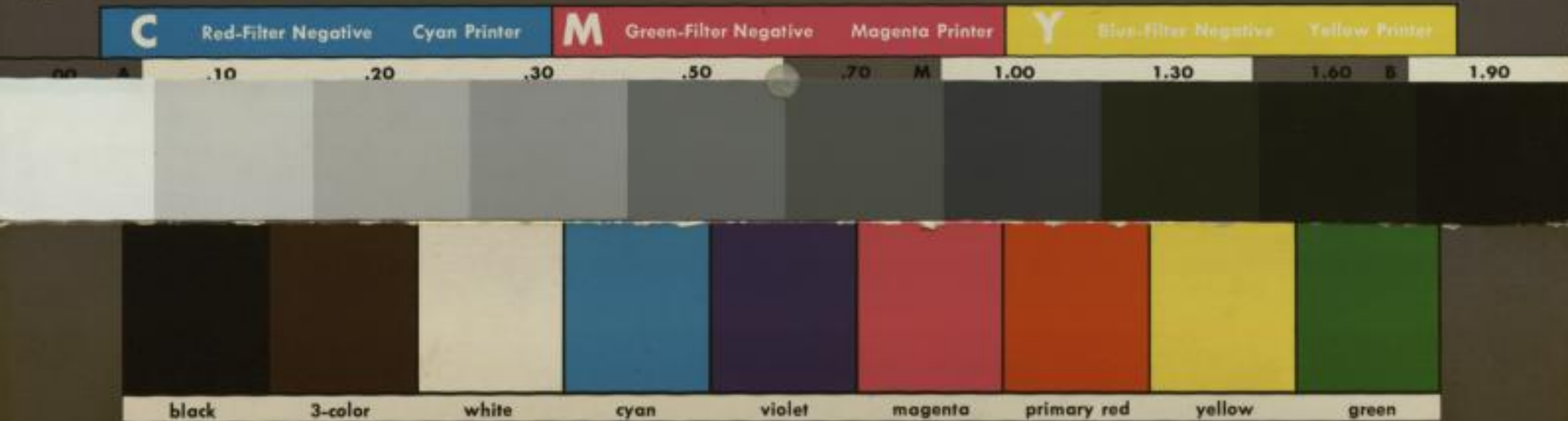




KODAK GRAY SCALE



KODAK COLOR CONTROL PATCHES

These colors have been selected as representative of those inks commonly used in photomechanical reproduction.



9

Das
Christenthum in Braunschweig

gegen

Herrn D^r. Geibel zu Lübeck

und

die evangelische Kirchenzeitung

vertheidigt

von

D^r. Victor Friedrich Lebrecht Petri,

Professor der alten Literatur und Mitglied des Directoriums
am Herzoglichen Collegio Carolino.

Ein Beitrag

zur

neuesten Kirchengeschichte,

allen

protestantischen Gemeinden Deutschlands

zur Warnung.

UB Braunschweig

84



2301-169-4

Das
Christenthum in Braunschweig

gegen

Herrn Dr. Geibel zu Lübeck

und

die evangelische Kirchenzeitung

vertheidigt

von

Dr. Victor Friedrich Lebrecht Petri,

Professor der alten Literatur und Mitglied des Directoriums am
Herzoglichen Collegio Carolino.

Ein Beitrag

zur

neuesten Kirchengeschichte,

allen

protestantischen Gemeinden Deutschlands

zur Warnung.

Wo nicht Vernunft innen ist, das läßt sich nicht ziehen.

Jesus Sirach. Cap. 21. V. 14.

Braunschweig,

bei Friedrich Vieweg.

1832.

Christentum in Braunschweig

Die evangelische Kirche



FRIEDR. VIEWEG & SOHN
BRAUNSCHWEIG

Es wird Manchen unter den zunächst Betheiligten, oder denen, welche den Gang der zwischen Herrn Pastor Geibel und der reformirten Gemeinde hieselbst eingetretenen Verhandlungen mit theilnehmender Aufmerksamkeit betrachten, befremdet haben, daß ich bisher auf die von Herrn Doctor Geibel zu Lübeck zur Vertheidigung seines Sohnes bereits seit längerer Zeit herausgegebene Schrift, zumal, da der Verfasser, mich persönlich anzugreifen, für gut gefunden hatte, Nichts erwiedert habe. Einmal bin ich allem persönlichen Streite von Herzen feind, und glaubte auch, der Achtung und des Vertrauens meiner Mitbürger, wovon mir trotz der Geringsfügigkeit dessen, was ich, ihre gütige Aufmerksamkeit zu verdienen, zu leisten im Stande bin, so viele schmeichelhafte Beweise zu Theil geworden sind, viel zu gewiß zu sein, um befürchten zu müssen, in den Augen derer, an deren Urtheile mir überhaupt etwas gelegen sein kann, in Folge aller und jeder Freheiten, die sich der erwähnte Gottesgelehrte gegen mich herausgenommen haben mochte, nur um einen Zoll tief zu sinken; weswegen ich mir die Schrift, die mir nicht zugesandt wurde, auch gar nicht zu verschaffen suchte, und bis auf diesen Augenblick, da ich sie von einem Freunde — bei dem Verkäufer war sie vergiffen — mitgetheilt erhielt, ungelesen ließ. Anderntheils mußte ich den Schein vermeiden, als ob ich, was die Gegenpartei irriger Weise zu glauben ge-

neigt ist, der Urheber des von der Gemeinde gegen den Prediger erhobenen Widerspruchs und an den daraus entstandenen Folgen Schuld sei, eine Voraussetzung, die mir, wäre ich in dem Falle eines gewöhnlichen Gemeindegliedes, nicht anders als ehrenvoll sein würde, weil ja doch immer Einer zuerst die gefährdete Wahrheit vertreten muß, die aber doch in so fern für die gute Sache hätte nachtheilig werden können, als dadurch der ganze Streit bei den minder Unterrichteten oder von Vorurtheilen Eingenommenen in das falsche Licht eines theologischen Schulgezänks hätte gesetzt werden müssen. Wenigstens konnte ich in der Gesamtangelegenheit der Gemeinde nur auf den Wunsch ihrer Vorsteher schreiben, und wollte erst die Aeußerung desselben, die nun freilich, ohne alle Veranlassung von meiner Seite erfolgt ist, abwarten. Aber auch so habe ich, durch mehrere Gründe bestimmt, noch lange gezögert. Immer glaubte ich, Herr Pastor Geibel würde sein eignes wahres Interesse, je deutlicher ihm die Entfremdung der Gemeinde von seinem Glauben, seiner Lehrweise und seiner Person vor Augen träte, und je trüber die Aussicht auf seine fernere Wirksamkeit werden mußte, am Ende noch einsehen und ein friedliches Ausscheiden, wozu ihm so oft die Hand geboten war, dem Fortbestehen der widrigsten Verhältnisse, die sich denken lassen, vorziehen. Dazu kam, daß es angemessener schien, eine öffentliche Anregung des Streites, wie unvermeidlich und nothwendig sie auch an sich war, bis nach beendigter Confirmation der Kinder, von denen eine geringere Anzahl auch Herrn Pastor Geibel's Unterrichte anvertraut war, zu verschieben, um

eine etwaige Verstimmung der jugendlichen Gemüther, die sich jezt nur mit der heiligen Ehrwürdigkeit und hohen Wichtigkeit der Feier, die ihrer wartete, beschäftigen sollten, zu vermeiden. Länger aber durfte es auch nicht ausgesetzt werden, die ganze Gemeinde ohne Ausnahme mit dem Stande der Dinge, mit dem Wesen und der Wichtigkeit der obwaltenden Streitfrage, mit den Gründen, warum dem Presbyterium und der weit überwiegenden Mehrzahl der Gemeindeglieder eine Auflösung des nur noch dem Namen nach, nicht mehr in Geist und Herzen zwischen ihnen und Herrn Pastor Geibel geknüpften Bandes im höchsten Grade wünschenswerth erscheint, bekannt zu machen, und Jedem, wenn er sich nicht seines Rechts auf eignes Nachdenken freiwillig begeben und gegen das Heiligste im Menschenleben gleichgültig beweisen will, in Stand zu setzen, nach seinem Gefühle und seinem Ermessen eine Wahl zu treffen, zu welcher Seite er stehen will. Was aber die Beschleunigung eines von Allen zu fassenden bestimmten Entschlusses unumgänglich nothwendig macht, ist die sehr bald in unsrer Stadt zu erwartende Zusammenkunft der zu unserm Synodalvereine gehörigen Herren Prediger und Ältesten, denen mit Genehmigung unsers Durchlauchtigsten Herzogs die Begutachtung der Sache anheimgestellt werden wird. Letztere wende sich nun, wie sie wolle, so wird doch hoffentlich irgend eine Auskunft, das Heil und Bestehen der Gemeinde zu sichern und der leidigen Entzweiung ein Ende zu machen, getroffen werden. Ehe die Synode überhaupt berathen und ihren Spruch thun kann, muß sich erst klar erwiesen haben, ob eine einigermaßen erhebliche

und stimmberechtigte Partei, nicht etwa bloß aus Unkunde der Sache, oder persönlicher Zuneigung, oder bloßer Ueberredung gewonnen, sondern durch wirkliche Ueberzeugung bestimmt, für den gegenwärtigen Prediger vorhanden ist; denn auch der entfernteste Schein von Rechtswidrigkeit muß vermieden werden. Von der andern Seite ist die ganze Angelegenheit nicht mehr die der hiesigen reformirten Gemeinde allein, sondern unsrer ganzen Vaterstadt, ja des gesammten Vaterlandes selbst, da der in der Person des Herrn Pastors Geibel laut werdende Sectengeist jetzt, von dem Schilde einer durch ganz Deutschland immer wichtiger werdenden, sich wenigstens immer stolzer gebehrdenden Partei geschirmt, aufgetreten ist, und er nun offenbar als Missionär *) der sogenannten Neu-Evangelischen oder Mystiker erscheint, die in dem Herrn Doctor, Professor Hengstenberg in Berlin ihr Haupt, und in der von demselben herausgegebenen Evangelischen Kirchenzeitung den Mittelpunkt ihrer Lehre und das vornehmste sichtbare **)

*) Damit soll nicht gesagt sein, daß der Plan einer kirchlichen Restauration in Braunschweig zwischen dem Herrn Dr. Hengstenberg und Herrn Pastor Geibel mündlich oder schriftlich verabredet, sondern nur, daß der Letztere ein unleugbares, wenn auch unwissentliches Werkzeug in den Händen des Obscurantismus sei. Daß es schon lange darauf abgesehen war, eine Mission in Braunschweig zu stiften, macht auch der Umstand wahrscheinlich, daß sich schon ein Jahr vor meines Vaters Tode ein durch einen gleichgesinnten Prediger in einem Nachbarlande dazu aufgeforderter Candidat der Theologie, den die über ihn eingezogenen Nachrichten als der mystischen Schule angehörig bezeichnet haben, zu der bereits durch mich besetzten Stelle eines Amtsgehülfen des kränkeldnen Greises meldete.

**) Auch auf unsichtbare Hülsen rechnet die mystische Partei. Sonst könnte sie in dem unten erwähnten Artikel der Evangelischen Kir-

Werkzeug der allmählichen Verbreitung ihres Glaubens erkennen. Da Herr Geibel, der Vater, bei seiner hiesigen Anwesenheit, wie leicht aufzurufende Zeugen beweisen können, geradezu erklärt hat, daß er einen Bericht über die seinem Sohne widerfahrenen Anfeindungen in die Hengstenbergische Kirchenzeitung einsenden wolle, so ist es wenigstens höchst wahrscheinlich, daß er die im Novemberstücke vorigen Jahres erschienene Beurtheilung seiner gegen das Presbyterium der hiesigen reformirten Gemeinde gerichteten Schrift veranlaßt hat, und, sollte diese Vermuthung ungegründet sein, so erhellt wenigstens daraus, daß zwischen seinem Sohne und jener Partei die innigste Geistesverwandtschaft Statt finden muß, da sich eben die zu diesem Kampfe verbundenen Gottesgelehrten nur derer, die ganz die ihrigen sind, und ihnen in allen einzelnen Punkten beipflichten, anzunehmen pflegen, und schwerlich durch die sehr im Allgemeinen gehaltenen Darstellungen der christlichen Wahrheit in der Kanzel- und Altarrede des Herrn Doctors Geibel zu so enthusiastischen Lobeserhebungen würden haben bestimmen lassen, wenn sie nicht weit mehr von der Sache gewußt hätten, als von jenem angedeutet wird. Kurz, es handelt sich darum, ob es mit Gleichgültigkeit angesehen werden könne, wenn sich auch hier in Braunschweig ein

chenzeitung nicht so viel Werth auf die Fürbitte ihrer Glaubensgenossen legen. Das Gebet kann bekanntlich nur dem Betenden selbst, nicht aber Andern, wenn man nicht etwa in genauer Verbindung mit ihnen steht und durch das Gebet gekräftigt auf sie wirken kann, helfen. Schon hierin verräth sich Aberglaube, und mehr als Katholicismus.

Ausläufer jener weitverzweigten Verbindung entwickelt, deren Seele Verkehrung aller Andersdenkenden und Schmähung der ehrwürdigsten Namen, die je in den Schulen der gelehrten Religionswissenschaft gegläntzt haben, deren Streben Anstiftung von Streit und Unfrieden unter denen, die sonst ruhig neben einander standen, deren Zweck ein Einzwängen des freien und lebendigen Geistes der christlichen Kirche in todte Glaubensformen und ein Absterben aller wissenschaftlichen Forschung und kräftigen Begeisterung für die großen Vorbilder des evangelischen Lebens im engherzigen Buchstaben mißverständener Offenbarung ist; oder ob nicht von allen Seiten von Groß und Klein, vom Ganzen, wie vom Einzelnen, dahin gewirkt werden müsse, daß, was nun doch einmal die einhellige Stimme der größten Geister unsrer Nation, und der Gesamteinhalt der namentlich in unsrem Deutschen Vaterlande im Laufe der letzten hundert Jahre gewonnenen Aufklärung, als verkehrt und verderblich verurtheilt hat, von einem weitem Umsichgreifen bei uns wenigstens abzuhalten, wie wenig wir auch dagegen haben, daß es an andern Orten wuchere und das Licht, das es auch dort nicht wird ersticken können, zu bekämpfen suche. Wem bei folgender, aus der erwähnten Recension in der Berliner Kirchenzeitung (S. 718 — 720, Neunter Band, fünftes Heft) wörtlich entlehnten Stelle nicht die Augen aufgehen, und nicht Besorgniß aufsteigt, ob wir das, was wir mit Gottes Hülfe haben, auch werden behalten können, dem ist es entweder ganz einerlei, ob und wie Christus und sein Heil verkündigt wird, oder er vertraut dem Wahrheitsfinne des zwar noch nicht

verbildeten, aber nur zu leicht zu täuschenden Volksgeistes, der eben so leicht, wie er der offenen Unwahrheit rüftig entgegentritt, doch der verkappten und süßlich eingewickelten zur Beute wird, bei Weitem zu viel.

Schon die Ueberschrift des gegen uns geschleuderten Berliner Bannstrahls — denn anders ist es Nichts — muß entweder empören, oder Lachen erregen: „Das Evangelium und der Rationalismus in Braunschweig.“ Also sind wir hier Heiden, und mögen die reinsten Grundsätze des Evangeliums auf unsern Kanzeln vorgetragen, seine großen Verheißungen mit noch so inniger Wärme von unsern Predigern verkündigt, mit noch so andachtsvoller Seele von uns vernommen und beherzigt werden, wir sind doch Heiden, und sprechen in unsern Herzen: es ist kein Gott!!

Am Schlusse des Ganzen heißt es: „Referent wünscht insbesondere der Predigt recht viele noch schwankende und ungläubige Leser, auf daß sie einmal die volle Wahrheit hören, die heutzutage so Vielen fast unzugänglich geworden ist; er wünscht dies namentlich im Hinblick auf die Bewohner der Stadt Braunschweig, wo, so viel Refer. weiß, noch gar keine Stimme bisher sich wie- der für das Christenthum hat vernehmen lassen; und er freut sich, daß endlich auch die Stunde dieser ihm so theuren Stadt geschlagen hat. Wir empfehlen die ganze hochwichtige Angelegenheit der Fürbitte aller Evangelischen Christen u. s. w.“ Also in Braunschweig

ist kein Christenthum! nicht etwa bloß der von seiner Gemeinde so hoch verehrte, in seinem Amte so reich gesegnete Vorgänger des Herrn Pastors Geibel ist kein Christ gewesen, sondern alle die hochachtbaren Mitglieder des Evangelisch-Lutherischen Ministeriums, und die reich begabten ausgezeichneten Männer, die hier sonst mit großer Kraft und allgemeinem Beifalle Friede und Freude im heiligen Geist, nach der Schrift das eigentliche Gottesreich, gelehrt und gebauet haben, mögen sie jetzt unter den Verklärten des Heilands, oder noch in sichtbarer Wirksamkeit an anderen Orten sein: ein Bollmann, Wolff, Schulz, Knittel, Ziegenbein, Bartels, Hoffmeister, sie sind alle keine Christen zu nennen, und gehören der äußersten Finsterniß an, wo da ist Heulen und Zähnkappen!

Braunschweigs Stunde hat geschlagen! ein unheimlicher, schauerlicher Ausruf, man denkt dabei immer an die letzte Stunde! und die würde es auch sein, wenn dies nagelneue Evangelium hier eindrange, die letzte Stunde für ächte Humanität, gediegene Gelehrsamkeit, wahre Herzensreligion und liebevollen Brudersinn *). Nein, sie wird, sie kann, sie soll uns nicht schlagen diese letzte Stunde, so lange reine, thatkräftige Gottesverehrung dem Braunschweigischen Volke durch den lichten Verstand zum vollen Herzen, durch das lebendig ergriffene Herz in des Geistes Tiefen dringt,

*) Gerade dann würde die unverfälschte christliche Wahrheit mit dem Apostel Johannes (1. B. 2. G. B. 18.) sprechen: »Kinder, es ist die letzte Stunde, und, wie ihr gehöret habt, daß der Widerchrist kommt, und nun sind viel Widerchristen geworden; daher erkennen wir, daß die letzte Stunde ist.«

und uns eben diese Begeisterung zum treuen und starken, freisinnigen und furchtlosen Festhalten an der Wahrheit im Denken und Handeln treibt, so lange wir uns in Liebe und Dankbarkeit um das hohe Fürstenhaus sammeln, in dessen großartigen Herrschertugenden von jeher wahre Religiosität und Klarheit des Glaubens als die herrlichsten Namen glänzten, um das Fürstenhaus, in welchem Geist und Sinn des großen, über die Geistes knechtschaft seiner Zeit so hoch erhabenen Julius, auf Karl Wilhelm Ferdinand, der für Kirchen und Schulen so viel that, und unter dessen weiser und liebevoller Obhut die ehemalige Universität zu Helmstedt, den unvergeßlichen Henke an ihrer Spitze, für die Erleuchtung der ganzen Deutschen Kirche so einflußreich geworden ist, forterbte *). In heiliger Ruh-

*) Daß unser gegenwärtiger dankbar verehrter Landesherr, Herzog Wilhelm, ganz in die Fußstapfen seiner erleuchteten Ahnen tritt, zeigt die erst kürzlich unter seiner Auctorität verfügte Abänderung der bisher üblich gewesenen Verpflichtungsformel, welche den Lutherischen Geistlichen hiesigen Landes vor ihrer Ordination oder ihrer Anstellung in kirchlichen Aemtern im Consistorio zur Unterschrift vorgelegt zu werden pflegt. Sonst lautete es: »ich unterschreibe mit Herz und Hand das Corpus doctrinae Julium (eine vom Herzoge Julius veranstaltete Sammlung der symbolischen Bücher der Lutherischen Kirche), weil ich Nichts der heiligen Schrift Widersprechendes darin gefunden habe.« Jetzt ist dies auf folgende Art umgestellt: »ich unterschreibe mit Herz und Hand die in dem Corpus doctrinae Julium enthaltene evangelische Lehre.« Daß damit sehr viel gewonnen und die Gewissensfreiheit der Geistlichen völlig sicher gestellt ist, bedarf keiner weiteren Ausführung; denn daß die evangelische Lehre in dem Geiste, nicht aber in dem Buchstaben der heiligen Schrift zu suchen ist, versteht sich von selbst. Die evangelische Freisinnigkeit der erwähnten Verordnung leuchtet auch ganz besonders noch daraus hervor, daß darin zugleich die vormal's herkömmliche

rung wandeln wir vor dem Monumente der großen
 Märtyrer für Deutschlands Freiheit vorüber, und mei-
 nen in den Gefühlen, die bei dem Andenken an die
 verehrungswürdigen Helden in unserer Brust erwachen,
 einen mächtigen Antrieb zu besitzen, auch uns in Sinn
 und Wort und That dem Höchsten des Menschendaseins,
 an welches sie Alles, auch das Leben selbst setzen konn-
 ten, zu weihen! Aber nein! hinweg mit den ruchlosen
 Gedanken! sie waren ja keine Christen, unsre ge-
 liebten Herzöge; sie, die des Herrn Rufe fol-
 gend, in den Tod für's Vaterland gingen, ruhen
 nicht in dem Herrn, und ihre Werke folgen
 ihnen nicht nach, weil die evangelische Kirchenzei-
 tung, die es eben nur mit dem Glauben, nicht mit

Verpflichtung auf die Concordienformel (eine erst 1576 von meh-
 rern Sächsischen Theologen zu Torgua verabredete, und dann zu
 Kloster-Bergen bei Magdeburg förmlich zur Herausgabe gestaltete
 Bekenntnisschrift, wodurch vornehmlich das Einbringen refor-
 mierter Ansichten vom heiligen Abendmahle in die Lutherische
 Kirche abgewehrt werden sollte), so wie auf die von den Herzö-
 gen Rudolph August und Anton Ulrich eingeführte Kirchenord-
 nung und Liturgie, als für unsre Zeiten völlig unpassend, auf-
 gehoben worden ist. — Die ehemalige Verpflichtungsformel lau-
 tete wörtlich also: »Corpus Doctrinae Julium edictumque Se-
 renissimorum Ducum Rudolphi Augusti et Antonii Ulrici die
 IX. Mart. 1692 publicatum, una cum Ordinatione et Agendis
 Ecclesiasticis ea quā potui diligentia perlegi, et quia in iis
 nihil *quicquam* apprehendi, quod Sacrae Scripturae sit con-
 trarium, corde et manu sine omni exceptione aut reserva-
 tione mentali praedictis Confessionibus et Constitutionibus
 subscribo, meque iis conformiter victurum et docturum pro-
 mitto. Jetzt: »Corpus Doctrinae Julium ea, qua potui, dili-
 gentia perlegi et doctrinae evangelicae in eo expositae corde
 et manu subscribo meque ei conformiter victurum et doctur-
 um promitto.

den Werken zu thun hat, den Fluch über sie ausspricht; denn es steht ja geschrieben: es hat sich in Braunschweig bisher (nach der vorhergehenden Angabe, wenigstens seit funfzig Jahren) noch gar keine Stimme wieder für das Christenthum vernehmen lassen!! Nun ich denke, wir Braunschweiger werden es bei dem schlichten, unverkünstelten und ungeheuchelten Evangelium, wie es uns der Fortgang der Reformation in der protestantischen Kirche herbeigeführt, und wie es fortwährend im zahlreichen Besuche unsrer von tüchtigen Vertretern der Wahrheit geleiteten Andachtsübungen, in dem kräftigen Gedeihen so vieler auf uneigennützige Vaterlandsliebe gegründeten nützlichen und heilsamen Anstalten und dem lebendig thätigen Sinne für alles Gute und seine stete vervollkommnung, der unsern ganzen Staatsverband befeelt, seine reichen Früchte getragen hat, bewenden, und uns von der Partei der Geheimnißfrämer keinen todtgebornen oder todtgefrorenen Schulglauben längst verschollener Zeiten wieder aufdringen lassen, dem wir keine das Leben erwärmende Seite mehr abgewinnen können, und der es uns nimmermehr einzureden vermag, daß wir damit den Himmel verdienen können, wenn wir, das Undenkbare zu denken, und das unser innerstes Gefühl Abstoßende mit schwärmerischem Entzücken zu umarmen, Geist und Herz erst zu Tode martern, oder in einen dumpfen Sklavensinn, der nur die Kirche für sich denken und fühlen läßt, ohne selbst zu denken oder zu fühlen, versinken lernen. Nein! unsre letzte Stunde hat noch nicht geschlagen! Vielleicht soll das Sterbegeläut der reinen Gotteswahrheit darum in

Braunschweig beginnen, weil es dort, wo es zuerst anhub, bereits auszuklingen im Begriffe ist. Wenigstens ist die von dem erhabenen Beherrscher der Preussischen Monarchie in der Person des eben durch den Mysticismus in seinem bisherigen Wohnorte hart angefeindeten ehrwürdigen Doctors Dräseke getroffene Wahl zum Bischoff und Generalsuperintendenten der Provinz Sachsen ein höchst erfreuliches Zeichen der Zeit, und je größer der Einfluß dieses wahrhaft evangelischen Theologen, auch eines Jüglings des ganz unchristlichen Braunschweigs, in seinem neuen Vaterlande werden wird, desto mehr steht zu fürchten und zu hoffen, daß die letzte Stunde der Neuevangelischen geschlagen hat *). Genug, um Hauptstadt und Vaterland vor Schaden zu warnen!

Doch zunächst mögen sämtliche Mitglieder der hiesigen evangelisch-reformirten Gemeinde alles, was ihnen hier mitgetheilt wird, einer aufmerksamen Umsicht und gewissenhaften Prüfung würdigen, damit sie beurtheilen können, wovon es sich handelt, und ihnen eine feste und bestimmte Erklärung, welche Entwicklung der obwaltenden Verhältnisse ihnen wünschenswerth erscheine, möglich werde. Da von Seiten des Herrn Pastors Geibel bis jetzt der allgemeinen Kunde Nichts weiter vorliegt, als die von seinem Herrn

*) Herr Dr. Dräseke hat schon vor mehreren Jahren eine in der Stephani-Kirche zu Bremen gegen den Mysticismus gehaltene Predigt drucken lassen, in welcher das ganze Wesen der Secte, und besonders ihre Eigenthümlichkeit, von Jesu Christo mehr, als von Gott selbst zu reden, auf das Trefflichste charakterisirt ist.

Vater herausgegebene Schrift, welcher in der in der evangelischen Kirchenzeitung davon gelieferten Anzeige eine bereits erfolgte bedeutende Wirkung unter der Gemeinde nachgerühmt wird, so werde ich hier eine ausführliche Beleuchtung ihres Inhalts geben, und derselben einige Aktenstücke hinzufügen, die zur Erörterung des Gegenstandes dienen.

Braunschweig, den 19. April 1832.

B. F. L. Petri.

Beleuchtung der von Herrn Doctor Johan-
nes Geibel, Pastor der evangelisch = re-
formirten Gemeinde in Lübeck, über 1 Kor.
2, 2, am 17. Julius 1831 in der evangelisch-
reformirten Kirche zu Braunschweig gehaltenen
Gastpredigt, „Christus allein“, und
des dabei befindlichen Vorworts, wie auch
der als Beilage hinzugefügten, von demsel-
ben Verfasser bei der Ordination seines
Sohnes Carl Geibel am 19. Sept. 1830
zu Lübeck gehaltenen Rede — (Lübeck 1831,
bei G. N. Moller, Buchbinder, im Fünfhausen).

Wenn Herr Dr. Geibel durch sein Vorwort die Wir-
kung beabsichtigte, irgend Jemanden, der mit dem
wahren Verhältnisse der Sache zuvor bekannt gewesen
wäre, auf entgegengesetzte Ansichten zu leiten, oder,
was gegen seinen Herrn Sohn eingewandt worden
war, auch nur in einem milderen Lichte erscheinen zu
lassen, so hat er seinen Zweck gänzlich verfehlt. Da
es aber derer, die über die von ihm hier berührten
Gegenstände noch nicht vollständig belehrt sind, noch
Viele geben mag, und vollends alle dieser Angelegen-
heit fernstehende oder auswärtige Leser seiner Schrift

durch so oberflächliche und unrichtige Darstellungen zu einem irrigen Urtheile veranlaßt werden können, so sehe ich mich, bei aller Anerkennung des seinem Vaterherzen durch die widrige Lage seines Sohnes verursachten Kummers, woraus sich der leidenschaftliche Charakter des von ihm abgestatteten Berichts leicht erklärt, dennoch genöthigt, in's Einzelne gehend, Alles, worin der Verfasser, sein Irrthum mag nun in eigner falscher Auffassung oder täuschender Aussage eines Andern begründet sein, von dem wirklichen Zusammenhange der Dinge und dem Wesen der streitigen Punkte abgewichen ist, ohne Rückhalt und weitere Schonung dessen, der dadurch verlegt wird, wie ungern ich es auch thue, zu enthüllen.

Was Herr Dr. Geibel zuvörderst mit der an sich ohne Zweifel sehr wahren Behauptung, „daß seines Sohnes Gastpredigt aus einem von der Göttlichkeit des Evangeliums erfüllten Gemüthe hervorgegangen sei,“ hier eigentlich sagen wolle, ist völlig unerklärbar. Eben der Inhalt der Predigt sowol, als die Würde und Herzlichkeit, mit anspruchloser Bescheidenheit verbunden, womit sie vorgetragen wurde, bestimmte ja den größten Theil der Wähler, ihn seinen Mitbewerbern vorzuziehen, oder hielt diejenigen, die andere Wünsche hegten, unter deren Zahl auch ich mich befand, ab, bei aller Vorliebe für die Andern, seiner Wahl entgegen zu arbeiten. Wozu also etwas herausheben, wovon Alle ohnehin überzeugt sind? Nicht, was er da gesagt, sondern was er nicht gesagt hat, und doch nach Pflicht und Gewissen hätte sagen sollen, ist es, was man Herrn Pastor Geibel vorwirft. Denn es

würde doch ein hoher Grad von liebloser Unduldsamkeit sein, wenn Herr Dr. Geibel im Ernste meinte, daß Predigten von den Anhängern der ihm entgegenstehenden Partei nicht aus der Ueberzeugung von der Göttlichkeit des Evangeliums entsprungen wären. Dadurch also unterschied sich jener freundlich ansprechende Vortrag keinesweges von den bei uns immer gehörten und fortwährend wiederholten Kanzelreden, und wenn es im Plane war, gleich mit der Antrittspredigt die Denkenden unter den Zuhörern in ein ihren religiösen Vorstellungen widriges Feld zu führen, und nachher die schroffe Buchstäblichkeit der Bibelerklärung einzupredigen, so war es strenge Pflicht des ehrlichen, von der gegenwärtig so großen Gährung in den Glaubensansichten der Christen ganz gewiß unterrichteten, auch erweislich mit dem gerade in der Gemeinde, vor welcher er auftrat, vorherrschenden Geiste wohl bekannten Mannes, seine theologische Richtung, wenn auch nicht durch ausführliche Entwicklung ganzer Artikel der Glaubenslehre, doch wenigstens durch allgemein verständliche und keiner Mißdeutung fähige Winke anzudeuten, wobei einige die verschiedenste Auslegung zulassende, mit den auch von allen nach unserer Rede-weise aufgeklärten Gottesgelehrten häufig genug gebrauchten Bibelworten ausgedrückte Gedanken offenbar unzureichend waren. Warum gerade dieser Vortrag unter bereits früher gehaltenen für uns dem Kirchenglauben entfremdete Braunschweiger herausgesucht worden ist *), da wir doch zur all-

*) Dieser Umstand erklärt sich aus den unten folgenden Aktenstücken.

mäligen Vorbereitung auf die uns ganz neuen Lehren nicht früh genug hätten, wenigstens mit einem leisen Anklaage derselben, geweiht werden sollen, das war hier zu erörtern, und davon schweigt der Vortredner ganz. — Wenn uns weiterhin Unempfindlichkeit gegen den Kirchenglauben vorgehalten wird, so rechnen wir uns diese zur Ehre an, und der Herr Dr. Geibel müßte ja an die Unfehlbarkeit der Kirche glauben, wenn er von Herzen nicht unserer Meinung wäre, und mit ihrer Unfehlbarkeit an die fortdauernde übernatürliche Inspiration oder geheimnißvolle göttliche Eingebungen bei den Kirchenlehrern; diesen seinen Glauben hat er, weil man sich damit zum Katholiken, wenn auch nicht zum Papisten, stempelt, hier auszusprechen, sich wohl gehütet; also lassen wir das füglich auf sich beruhen. — Wenn ferner behauptet wird, die Beschaffenheit der Gemeinde (als einer dem Kirchenglauben nicht mehr angehörigen) habe Herrn P. G. bestimmt, nach seiner Antrittspredigt noch eifriger über die Grundwahrheiten des Christenthums zu predigen, so ist gar nicht zu begreifen, wie er so schnell, da das, was von der Dreieinigkeit und stellvertretenden Genugthuung des Erlösers in jenem ersten amtlichen Vortrage vorkam, nur Wenigen aufgefallen, und von diesen als noch nicht völlig entscheidend, noch gar nicht zum Gegenstande des Gesprächs gemacht war, zu einer so klaren Erkenntniß der entgegengesetzten Meinung in seiner Gemeinde gelangt sein konnte, daß er es für nöthig hielt, bei ganz entfernten Veranlassungen, nämlich der Feier des achtzehnten Oktobers, und einer Armenpredigt, seine stren-

gen Lehren von dem Blutopfer des Gottmenschen mit unverhehlter, Alles von ihm zurückstoßender Schärfe einer hier nicht mehr heimischen Theologie herauszufahren; denn das war es, wodurch er anstieß, nicht durch Predigen über die Sündhaftigkeit und Erlösungsbedürftigkeit des Menschen, die auch bei uns Jeder eben so sehr, wie die Erhabenheit der Person Christi und die Größe seines Werkes, in Demuth anerkennt. Nothwendig wußte er also nach dieser eigenen Erklärung seines Vaters schon lange vorher, wie es hier stand, und es war Vermessenheit, als junger Anfänger hieher kommen zu wollen, um in einer, wie er wußte, zum Theile aus sehr einsichtsvollen und wissenschaftlich gebildeten Personen bestehenden Gemeinde eine totale Glaubensumkehr erstreiten zu wollen. — Daß die große Verschiedenheit zwischen des Herrn Pastor Geibel und unseren Ueberzeugungen in der bei der Synode eingereichten Beschwerdeschrift der Kürze wegen auf die Ungleichheit der Confession zurückgeführt ist, kann natürlich nichts Anderes bedeuten, als daß wir in seinen Lehren eine eben so große und noch größere Abweichung von unserem Glauben erkennen, als zwischen den ehemaligen jetzt veralteten Bekenntnißschriften der Protestanten, und den noch bestehenden anderer Religionsverwandten Statt findet, und so durfte es auch Herr Dr. Geibel nur verstehen. Die reformirte Kirche in Deutschland hat gar keine symbolischen Bücher *), und was sonst in manchen dieser Confession

*) Bis zur Dordrechter Synode (1618) herrschte bei allen reformirten Kirchen in den verschiedenen Ländern, wo sich ihr Bekenntniß

zugethanen Ländern allenfalls für eine Glaubensrichtschnur galt, nämlich der Heidelbergische Katechismus, ist durch einen Beschluß des auch unsere Kirche mit einschließenden Synodalvereins, in Folge einer im J. 1799 zu Gelle gehaltenen Versammlung, außer Gebrauch gesetzt worden. Ohnehin ist es allbekannt, daß sich auch die Evangelisch-Lutherische Kirche immer mehr von dem Zwange der Bekenntnißschriften los-

ausbreitete, völlige Willkür in Glaubenssachen. Erst, als Moriz von Nassau, um die Freiheit des Niederländischen Volks desto besser unterdrücken zu können, auch die Kirche in Fesseln zu schlagen für gut fand, wurde auf seinen Betrieb die Kirchenversammlung zu Dordrecht ausgeschrieben. Welch ein Geist darin waltete, läßt sich aus der gleichzeitigen Hinrichtung des ehrwürdigen, schuldlosen Oldenbarneveldt ermessen. Eine Kirchenversammlung aber, die, aus lauter von ihren Höfen oder Obrigkeiten einmal unwideruflich instruirten Holländischen, Englischen, Pfälzischen, Hessischen und Schweizerischen Theologen bestehend (Franzosen, Brandenburger, Anhaltiner erschienen nicht), damit anfang, ihren Gegnern, den Arminianern oder Remonstranten, das gegebene Wort, daß sie ihre Lehrsätze vortragen und vertheidigen sollten, zu brechen, und den Simon Episcopus mit seinem ganzen Anhang zu verdammen, kann bei jedem Billigdenkenden nur den tiefsten Abscheu erwecken, und eben deswegen sind ihre Artikel in der reformirten Kirche nie allgemein bindend geworden. Schon Friedrich Heinrich von Dranien rief die geächteten Arminianer zurück, die sich unterdessen in allen angränzenden Ländern ausgebreitet, und ihren Glauben auch den meisten reformirten Kirchen außer Holland mitgetheilt hatten. Wer nur einigermaßen in der Kirchengeschichte bewandert ist, muß nothwendig wissen, daß eben diese Remonstranten, welche Freiheit des biblischen Glaubens und Unabhängigkeit der Seligkeit vom Glauben zu ihrem obersten Grundsatz machten, die eigentlichen Reformirten, und letztere eigentlich Remonstranten sind. Arminianer heißen diese wahren Evangelischen von Arminius, oder Jakob Harmen, Professor zu Leyden. Simon Bischops (Episcopus) Professor zu Leyden, war des ersten Schüler. Eine Colonie reiner Remonstranten siedelte sich zu Friedrichsstadt im Schleswigschen an.

macht, und die Geistlichen nur auf die Bibel, und zwar den Geist derselben, nicht ihren Buchstaben, verpflichtet. Confession kann also bei uns nichts Anderes heißen, als die herrschende Lehrart der protestantischen Geistlichen, wie sie sich vornehmlich in den bei der feierlichen Aufnahme in die Kirche von den Confirmanden zu sprechenden Glaubensbekenntnissen darstellt. Wie wenig übrigens Herrn Pastor Geibels Lehre von einer der Menschheit anerschaffenen Erbsünde in dem Geiste des großen Zwingli, auf den wir Deutsche Reformirte als den uns an Sprache und Sitte verwandten Schweizer, nicht auf den zwar scharfsinnigen, aber fantastischen Franzosen Calvin, uns allein verweisen lassen, gelegen hat, beweiset eine Stelle in seinen Briefen (an Urban Rhegius v. J. 1526), die hier, aus der lateinischen Urschrift übersezt, stehen mag: »Was könnte kürzer oder klarer gesagt werden, als daß die Erbsünde gar keine Sünde sei, sondern eine Krankheit.« — »Wir behaupten also, die ursprüngliche Ansteckung sei eine Krankheit, keine Sünde, denn Sünde setzt eine Schuld voraus, Schuld aber kann nur durch ein Vergehen dessen entstehen, der die That selbst begangen hat.« — Das alles kommt auf die dem Menschen ursprünglich eigne, zu seinem Wesen gehörige Sinnlichkeit zurück, wovon jeder Mensch überzeugt genug ist, um sich nicht erst durch weitläufige Schilderungen von der Schlange im Paradiese und dem, was sich alles daran anknüpfte, — so schön und praktisch anwendbar diese alte ehrwürdige Erzählung auch an sich ist, — zur Anerkennung des Einzigen, was

Noth thut, hinleiten lassen zu müssen *). — Uebrigens hat mir der jüngere Herr Geibel selbst gesprächsweise nicht allein gesagt, daß er gar kein strenger Symboliker sei, sondern auch in der Predigt, in welcher er sein förmliches Glaubensbekenntniß ablegte, gerade heraus erklärt, daß er sich an keine Bekenntnisschriften binde, und nur der Bibel, wie er merkwürdig genug hinzusetzte, nach ihrem Zusammenhange (darin liegt aber der ganze Knoten, und auf diesen Zusammenhang fußt eben der Rationalismus) folge. Wollte er nun selbst Nichts von symbolischen Büchern wissen, so ist es lächerlich, uns auf dergleichen verweisen zu wollen **), und, da die Erklärung der Bibel, als höchst

*) Noch entschiedener erklärt sich einer der geistreichsten Väter der alten Griechischen Kirche, — der die tiefste und ausgebreitetste Kenntniß der Weltweisheit und Dichtkunst seiner Nation, deren herrlichste Proben ihm fast auf allen Seiten zu Gebote stehen, mit acht evangelischem Sinne und hoher Begeisterung für das Christenthum verband, — der treffliche Clemens von Alexandrien, über das, was der Mysticismus für Erbsünde ausgiebt: „Von Natur sind wir fähig zur Tugend; freilich nicht so, daß wir sie von unserer Geburt an schon hätten, aber doch immer tüchtig, sie uns zu erwerben. — Gott will nämlich, daß wir durch uns selbst selig werden. Das ist nun die Natur des Geistes, daß er durch sich selbst angetrieben wird. Folglich haben wir als vernünftige Wesen, weil die Weltweisheit etwas Vernünftiges ist, eine Stammverwandtschaft mit ihr. Diese Fähigkeit aber ist ein Hinstreben zur Tugend, wenn gleich noch nicht die Tugend selbst.“ (Aus dem 6ten Buche des von der Mannigfaltigkeit des darin enthaltenen Stoffes „Tapeten“ betitelten Werkes.) So lehrte man noch im 3ten Jahrhunderte nach Christo; wie wenig Recht haben also die Mystiker, uns glauben zu machen, daß sie, nicht die der Vernunft huldigenden Gottesgelehrten, das reine Alevangelium besäßen!

**) Wie reformirte Theologen selbst von symbolischen Büchern oder irgend einem Bekenntnißzwange dieser protestantischen Religions-

schwierig und vieldeutig, nicht Sache des Presbyteriums, in dessen Mitte kein Gelehrter ist, sein kann, mußte er sich bei der Bewerbung um die vacante

partei reden können, ist ganz unbegreiflich. Wie richtig hat nicht schon der große lutherische Kirchenhistoriker, Abt Mosheim, in seinem berühmten Werke von dem Wesen der reformirten Kirche geurtheilt! Man lese Mosheims Kirchengeschichte S. 760: »Wesen und Geist der Kirche, die selbst die Reformirte oder Evangelisch-Reformirte heißen will, von ihren Gegnern ehemals Zwinglianisch oder Calvinistisch genannt wurde, und jetzt bei Vielen den Namen einer Calvinisch-Reformirten führt, ist ein ganz anderer, als fast bei allen anderen Kirchen Statt findet. Alle übrigen Kirchen der Christenheit werden durch ein gemeinsames Band des Glaubens und des Gottesdienstes zusammengehalten; nicht so die reformirte Kirche, die keine gemeinschaftliche Glaubensnorm hat, sondern verschiedene, unter einander bedeutend abweichende; auch befolgt sie nicht einerlei gottesdienstliche Einrichtungen, und ist sich in Hinsicht des Kirchenregiments nicht überall gleich. Deswegen fordert diese Kirche auch keinesweges, daß Alle dasselbe für wahr halten und lehren sollen, sondern gestattet mannigfaltige Auffassung und Deutung nicht unwichtiger Glaubenslehren, wenn dabei nur die ersten Grundsätze der Religion mit den Lehren der Frömmigkeit unangetastet bleiben.« Daher die große Kluft zwischen Zwingli und Calvin, von denen ersterer die Zulässigkeit aller, der Gesetzgebung der Vernunft gemäß Lebenden zu der Seligkeit des Himmels, letzterer aber einen von aller Mitwirkung des Menschen unabhängigen, ewig unwiderrüflichen Rathschluß Gottes als Ursache des ewigen Heils oder der ewigen Verdammniß behauptete. Wen wollen nun die Herren Geibel als Meister ihres Glaubens anerkennen, nach wessen Bekenntniß wollen sie gerichtet sein? Vor Zwingli, der die Vernunft und den ihr zu leistenden Gehorsam als Höchstes aufstellte, kreuzigen und segnen sie sich, und erkennen in ihm mit Recht den ersten Stifter der von ihnen so sehr verabscheuten Lehren des Rationalismus. Aber vom Calvin stehen sie eben so fern, weil sie den Glauben an Christi Blut und seine unbegreifliche Wunderkraft als nothwendig zur Seligkeit behaupten, wovon doch Calvin, der den Grund der Seligkeit in Gottes freie Gnadenwahl setzte, durchaus Nichts hat wissen wollen. Die Geibelsche und Hengstenbergische Lehre ist das alte, von allen Lutheranern der neueren Jahrzehende (wenige Verfin-

Stelle nur durch den ihm satfsam bekannten, in unserm Lande einmal herrschenden aufgeklärten Religionsglauben gebunden halten, und durfte uns seine Dienste

sterte ausgenommen), und namentlich in unserem Vaterlande längst aufgegebenes Lutherthum, und nur auf Luther können diese Herren fußen, mithin sind sie keine Reformirte! Die Sache ist ganz klar, und wird hoffentlich von der Synode gehörig ergründet werden. Confession der Reformirten ist Confessionslosigkeit, und wer zu uns gehören will, muß erst den Geibelschen Satz fallen lassen, daß die ewige Seligkeit mit irgend einem Glauben, als solchem, etwas zu thun habe. Wir halten uns an einen Ausspruch Luthers, nicht, weil er von ihm herrührt, sondern, weil er wahr ist, wenn wir ihn gleich ganz anders, wie Luther, dem hier die Wahrheit nur erst dämmerte, verstehen — „Gottes Wort soll Artikel des Glaubens stellen, und sonst Niemand, auch kein Engel.“ Will man indessen der reformirten Kirche ein partikulaires Bekenntniß aufdringen, so muß man sich dem, was bei den Kirchenhistorikern einmal als solches vorliegt, conformiren, und das kommt denn freilich auf das hinaus, was bei Mosheim, S. 780, §. 29, zu lesen ist: „die Reformirten unterscheiden sich von den Lutheranern zweitens durch ihre Lehren über die ewigen Rathschlüsse Gottes in Beziehung auf das Heil der Menschen; denn die Lutheraner behaupten, der Grund der Letzteren sei, von Ewigkeit her von Gott vor auszusehen, entweder der Glaube an Christum, oder der Zustand des Nichtglaubens an ihn; die Reformirten aber finden diesen Grund in dem gänzlich freien und über allen Gesetzen stehenden Willen Gottes.“ Uebrigens kann die Lehre des Herrn Pastor Geibel eben so gut als katholisch, wie als altlutherisch bezeichnet werden, und darin liegt kein Widerspruch; denn der Urrirrhum, etwas außer dem Kreise der moralischen Vervollkommenung Liegendes für Bedingung der Seligkeit zu halten, ist der katholischen wie der altlutherischen Ansicht gemeinschaftlich; jene findet es im Ceremonialwesen, diese in einem gewissen Fürwahrhalten. Daß auch katholisches Element in Luthers Glauben war, findet sich auch in Henke's Kirchengeschichte (Dritter Th. S. 234) angedeutet, in welcher Stelle freilich mehr von des großen Mannes eigener Ueberzeugung, als den späterhin wirklich ausgeprägten Dogmen der von ihm gestifteten Kirche die Rede ist: „Indessen hatte sie (die Lehre von der Gnadenwahl) aller-

mit keinem geheimen Rückhalte anbieten. Nicht, wie sie es wollten, sondern wie es der Geist der Zeit, die allgemeine wissenschaftliche Bildung und religiöse Gemüthsstimmung bei uns mit sich brachte, hatten die Vorsteher das unbestreitbare Recht, von ihm zu fordern, daß er predigen sollte! Sich genauer, als wenigstens einer von ihnen wirklich gethan hat, darüber auszusprechen, würde von ihrer Seite nach bisherigen Begriffen für anstandswidrig und unbescheiden gegen einen Gottesgelehrten, der selbst Gewissen und Pflichtgefühl haben muß, zu halten gewesen sein. — Daß die symbolische Lehre von der stellvertretenden Genugthuung Jesu Christi längst von den meisten Offenbarungsgläubigen sowohl, als von allen Denkgläubigen aufgegeben, und zu einem todten Ueberreste finsterner Zeiten, — den man nur noch in den alten Bekenntnisschriften und den danach gemodelten Kirchengesängen findet, — geworden ist, also jezt gar nicht mehr als ein Bestandtheil der protestantischen Theologie angesehen, und das Festhalten daran nur als Merkmal der Herrnhuthischen Religionsgemeinde betrachtet werden kann, ist so klar und ausgemacht, daß die dagegen von

dings, ohne Zuthun Calvins, viele Verehrer schon zuvor, war im Grunde die rechtgläubige Lehre der Römischen Kirche, und von Luther wohl eben so nachdrücklich, als von Calvin behauptet.“ Beherzigenswerth sind auch die folgenden Worte: „Endlich schadete es dem Ansehen Calvins bei seinen Zeitgenossen gar nicht, daß er viel härter, als Zwingli, der selbst Heiden den Himmel nicht abzuspochen wagte, den Himmel vor vielen Christen und Frommen verschloß. Denn jene sanfte Denkart des Schweizers empörte jedes im Besitze einer allein selig machenden Erkenntniß dankbare und glückliche Gemüth.“

Herrn Dr. Geibel erhobenen Zweifel von selbst wegfallen. Indessen ist es, was er selbst zuzugestehen genöthigt sein wird, wenigstens ganz am Tage, daß das beständige Gerede von diesem Dogma rein Herrnhuthisch ist, und den wesentlichen Charakter dieser Sekte ausmacht. Nicht bloß Bekenntnißartikel, sondern auch stehende Manieren bezeichnen die Eigenthümlichkeiten der verschiedenen Religionsparteien, und letztere dienen eben so gut wie die ersteren zur Erklärung derselben. Die innigste Verwandtschaft des Herrnhuthischen Geistes mit des Herrn Pastor G. Ansichten zeigt sich aber auch vorzüglich darin, daß sämtliche hiesige Herrnhuther erst seit seiner Anstellung, obgleich alle bisher zu Lutherischen Pfarreien gehörend, den Gottesdienst in der reformirten Kirche besuchen, zum Theil daselbst schon communicirt haben, und daher für wirkliche Gemeindeglieder gelten zu wollen scheinen. Daß Herr G. dem ganzen Herrnhuthischen Wesen sehr nahe steht, geht auch recht sprechend aus seiner Aeußerung gegen die Herren Vorsteher und mich, als wir ihn auf seinen Zusammenhang mit dieser Kirchenpartei aufmerksam machten, hervor. Er sagte nämlich: »Beweisen Sie mir, daß ich Herrnhuther bin! Wenn ich es wäre, würde ich in ihre Versammlungen gehen; aber davor werde ich mich wohl hüten *). In solch einem Ausdrücke — er legte einen starken Ton auf das Wort hüten — verräth sich dem allgemeinen Sprachgebrauche nach,

*) Da Herr G. in seinen Briefen von der »ehrwürdigen Brüdergemeinde« spricht, so kann er unter jenem Ausdrücke unmöglich innere Mißbilligung verstanden haben.

daß man etwas der äußeren Folgen wegen, nicht aber aus innerer Abneigung vermeidet. In ähnlicher Beziehung soll er auch gesagt haben, daß er ja Whist spiele und in's Schauspiel gehe, also nichts Mystisches in ihm sei; als ob uns daran etwas gelegen wäre, und wir ihm eine philosophische Enthaltung von solchen entbehrlichen Dingen jemals hätten zum Vorwurfe machen wollen. — Die erstaunliche Schwäche in der von Hrn. Dr. Geibel den Behauptungen des Presbyteriums entgegen-gesetzten Beweisführung, in Betreff des Zusammenfal-lens mit dem Principe der Katholischen Kirche, ist fer-ner ganz unbegreiflich. Nicht deswegen, weil sein Sohn lehrt, daß der Mensch einzig und allein durch den Glauben an das Opferblut Christi selig werden könne, sondern weil er dieses „einzig und allein“ in ei-nen Glauben, eine Meinung, ein Fürwahr-halten, was ja nicht von dem freien Willen des Menschen abhängt, was er sich nicht geben und neh-men kann, setzt, weil er also die Gnade Gottes und das ewige Heil an etwas außer dem Bereiche der Wil-lensfreiheit und Sittlichkeit Liegendes, für den, der in die Spitzfindigkeiten der bestäubten Schuldogmatik nicht eindringen kann, ganz und gar Mechanisches, Geist-loses und Todtes anknüpft, deswegen nennen wir ihn mit allen seinen Glaubensverwandten einen Ka-tholiken, d. h. nach dem alten Lehrbegriffe dieser Confession; denn die neuern Katholiken, wenigstens ihre berühmtesten Universitätslehrer und erleuchtetsten Pfarrer, stehen den wahren Protestanten zehnmal nä-her, als die evangelische Kirchenzeitung und ihre Tra-banten. Von »Einzig und Allein« ist ja gar nicht

die Rede, sondern von der Verbindung eines Dinges mit der ewigen Seligkeit, was damit, nach dem gefunden Menschenverstande und dem schlichten Ausspruche eines unbefangenen Herzens, gar Nichts zu thun hat. Was bei den ehemaligen Katholiken der äußere Verband mit der Kirche, die Abwartung vorgeschriebener Ceremonien, Einhandlung von Ablass u. s. w. gewesen ist, das ist jetzt bei den von ihrer ursprünglichen Geistesunabhängigkeit wieder entarteten, mystischen Protestanten das taube und leere Wort: ich glaube an die durch Hinopferung der zweiten Person der Gottheit hervorgebrachte Tilgung meiner Sündenschuld; denn nur nachsprechen und nachbeten, oder nachheucheln, glauben kann es kein Mensch, weil dazu ein Dornengewinde von Seelenquälereien gehört, und eine Reihe von Denkkunstgriffen, die selbst über den geübtesten Verstand, und um so mehr über das Denkvermögen des gemeinen Mannes weit hinausgehen; daher ist das Ganze Nichts weiter, als eine Kniebeugung vor einem Muttergottesbilde, ein ave Maria, ein Betkügelschen im Rosenkranze, oder ein großer Anfangsbuchstabe in den auf den Erlöser bezüglichen Fürwörtern! (Siehe die Schreibart in des Vaters Predigt und in des Sohnes Briefen.) Und doch soll es nicht katholisch sein, wenn das Himmelreich an solch einen versengten Faden, der mit jedem unwillkürlichen Erwachen des leisesten Nachdenkens zerreißt, geschlungen wird! *)

*) Was der herrliche Clemens von Alexandrien über diesen Punkt urtheilt, kann ich mich nicht enthalten, herzusetzen:

„Manche aber, die sich für geistreiche Leute halten, wollen

Daß die Seligkeit nur auf des Herzens Reinheit, „die allein Gott schauet,“ und auf dem redlichen Streben nach Vollkommenheit, „wie der Vater im Himmel vollkommen ist,“ und dem Wandeln „in den Fußstapfen dessen, der Weg, Wahrheit und Leben ist,“ beruhen, und dem Sterblichen allein unter diesen Bedingungen aus der Fülle der ewigen Gnade zu Theil werden kann, ist so klar, wie die Sonne über uns, und in der immer treuern Erfüllung dieser Bedingungen verklärt sich der ganze höhere Adel der Menschheit, dem der in dem bekannten, seines schroffen Tones wegen nachgerade beseitigten, aber mit dem Hanseatischen und Berlinischen Mysticismus trefflich harmonirenden Kirchenliede enthaltene Glaubensseufzer: „O große Noth, Gott selbst ist todt!“ kein Littelchen zusehen kann *). — Wie leicht und sinnleer erscheint es also, wenn der starre, engherzige Geheimnißkram der Blut- und Gna-

doch weder von der Weltweisheit, noch von der Kunst zu denken und zu schließen etwas wissen; grade so, wie wenn man gleich den Augenblick Trauben vom Weinstocke haben wollte, ohne sich erst mit seiner Pflege Mühe gegeben zu haben. — Insofern Jemand rechtschaffen ist, ist er auch auf alle Fälle gläubig; insofern Einer aber gläubig ist, ist er noch keinesweges rechtschaffen.“ (Clement. Alex. Strom. I. p. 291. VI. p. 665. ed. Sylburg.)

- *) In diesem Punkte zeigt sich übrigens auch eine Verschiedenheit des orthodoxen Calvinisch-Lutherischen und des freisinnigen Zwinglianisch-Reformirten Glaubens. In der Lutherischen Concordienformel heißt es gradezu: „In eigener Natur kann Gott nicht sterben. Seitdem aber Gott und Mensch Eine Person geworden sind, sagt man wahr und recht: Gott ist todt.“ In Zwingli's 1530 zu Augsburg übergebenem Bekenntnisse steht aber, der Tod des Herrn sei so zu verstehen, „als ob einzig und allein die menschliche Natur für uns gelitten habe.“

dentheorie mit den großen ewig wahren, allgemein verständlichen und allgemein ergreifenden Bibelworten beschönigt werden soll: „Es ist in keinem Andern Heil, und ist auch kein andrer Name den Menschen gegeben, darinnen wir sollen selig werden, als der Name Jesu Christi!“ — So denkt und spricht ja aber jeder Rationalist aus Herzensgrunde, er will nur Christum allein, keinen heiligen Augustin *), keinen Calvin, keinen Luther, der bei aller seiner Größe nicht ganz hat vergessen können, daß er im Augustinerorden gewesen war. — Der strenggläubige Katholik schließt Protestanten, Griechen, Juden, Muhamedaner und Heiden von der Seligkeit aus, und das empört uns eben. Soll es uns nicht noch mehr empören, wenn Protestanten, die Herren Doctoren Hengstenberg und Geibel, ein Gleiches thun **)? — Denkt euch vor Allem, geliebte Mitbrüder und Mitschwester der hiesigen reformirten Gemeinde, denkt euch einmal hell und klar, was aus den mit so dreister Stirne an heiliger Stätte

*) Diesem Kirchenvater verdankt die Christenheit die Lehre von dem geknechteten Willen und den Hauptsatz des Heidelbergischen Catechismus: „Der Mensch ist von Natur geneigt, Gott und seinen Nächsten zu hassen.“ Wie kann man uns zumuthen, so etwas wieder glauben zu lernen? (Siehe oben Clemens von Alexandrien.)

**) Wie viel milder spricht doch Muhamed, den man sich gewöhnlich als den ärgsten Antichristen vorstellt, als die Theologen von Herrn Pastor Geibel's Secte: „Hingegen werden die Gläubigen, sie mögen Juden, Christen, oder Sabier (Johanneschristen oder Hemerobaptisten, Tagestäufer) sein, wenn sie nur an Gott glauben und an den jüngsten Tag, und thun, was recht ist, Belohnung finden bei ihrem Herrn; weder Furcht, noch Traurigkeit soll sie quälen.“ (Boysen's Uebersetzung des Koran, S. 10.)

von eurem gegenwärtigen Prediger ausgesprochenen Behauptungen durch die leichtesten Schlüsse, die euer ungelehrter und unverkünstelter Verstand, wenn er sich nur einen Augenblick die Mühe geben will, sich seiner selbst bewußt zu werden, nothwendig machen muß, unwiderlegbar, wie schauderhaft auch und entsetzlich, folgt.

— Ich darf es als ganz entschieden voraussetzen, daß ihr meinen seligen Vater lieb hattet, und sowohl sein öffentliches, als sein Privatleben in Ehren hieltet, daß ihr noch jezt sein Andenken segnet, und den Verewigten noch von Herzen liebt; denn er war ja so sanft und milde bei aller Kraft des Geistes und aller Charakterstärke, die in ihm war; er weihte sich bis in die letzten Jahre seines schwindenden Lebens so ganz mit der redlichsten Gewissenhaftigkeit und dem unauslöschlichsten Eifer seinen Amtsgeschäften; er würde vielleicht, bei der übrigen Festigkeit seiner Natur, noch leben, wenn er den dringenden Bitten seines Sohnes, ihm die ganze Vorbereitung eurer Kinder zur Confirmation allein zu überlassen, nachgegeben, und nicht eben darin, wie er oft selbst sagte, die herrlichste Krone seines Erdenlebens gefunden hätte, in seinem Berufe zu sterben. Und mit welcher herzlichen Liebe umfaßte er euch Alle, wie war Freude an eurem Wohlergehen der Trost und das Licht seiner vielfach geprüften Tage, wie half er euch mit der entschlossensten Bereitwilligkeit überall mit Rath und That, wie stand sein ganzes Herz euch offen, wenn ihr ihm, was euch bekümmern mochte, vertrauetet, wie ging Keiner von ihm, der sich nicht erleichtert, ermuthigt, beruhigt fühlte? Wem von euch ist mein seliger Vater je anders erschienen, als ich ihn

in diesen Worten schilderte, und wem von euch, wenn sich seine Christenhoffnung an das herrliche Gebet des Erlösers: »Vater, ich will, daß, wo ich bin, auch die sind, die du mir gegeben hast« — in süßer Zuversicht anschließt, muß es nicht so zu Muthe sein, als ob er den kindlich verehrten Führer zur Gottseligkeit einst in den ewigen Hütten wiederfinden, und sich seines Wiedersehens in der Verklärung freuen müßte; denn »die Lehrer werden ja leuchten, wie des Himmels Glanz, und die, so Viele zur Gerechtigkeit weisen, wie die Sterne ewiglich!« — Aber wehe über eure Hoffnung, wehe über meinen Vater! Euer Warten, und ist es auch das der Gerechten, kann nimmermehr Freude werden! Wenigstens nicht Freude, wenn ihr euch dem neuersonnenen Evangelium hingabt. — Denn meinen Vater läßt ja Herrn Geibels Glaube nicht selig werden; seine reine Seele hat, so will es sein Nachfolger, der ewige Tod! Er hat ja nicht an die stellvertretende Genugthuung Jesu Christi, nicht an eine geheimnißvolle Kraft seines Opfertodes geglaubt! Er hieß mich einmal, als ich ihm eine zu einem Gastvortrage in einer fremden Stadt bestimmte Predigt, um sein Urtheil darüber zu vernehmen, mitgetheilt hatte, eine von mir natürlich in rein vernunftmäßigen Sinne angebrachte und in biblischen Ausdrücken gefaßte Stelle von den Sündern in Christo erschienenen göttlichen Gnade wegstreichen, weil sie ohne ausführliche Erklärung zu den von ihm so sehr verabscheuten mystischen Vorstellungen verleiten könnte. Christus starb den Tod der Liebe, und seine Liebe war der göttlichen Abbild, und in der Liebe ist Gnade, keine Verdammniß; das war

sein Glaube, daß der eurige und das wird er hoffentlich bleiben, mag auch Herr Dr. Geibel noch so ergrimmt, wie er gegen Einen unsrer Vorsteher wirklich gethan hat, von mir sagen, daß ich mich schämen solle, meinem Vater solche lästerliche Dinge nachzusagen. Ganz natürlich! denn je lauter ich es thue, desto offener wird seines Sohnes Unduldsamkeit und Berührungssucht *) gegen seinen verewigten Vorgänger, der nun einmal, nach den Geibelschen Vorstellungen von dem Wesen der Erlösung und den Mitteln, ihrer theilhaftig zu werden, zu den trostlos Ungläubigen gehört, die das Gottesreich nicht ererben können. Darin eben liegt das Entsetzliche der engherzigen Mystik, daß sie die Seligkeit der frommsten und edelsten Menschen für ein Hirngespinnst erklärt, und die wahrhaftigste Herzensreligion, weil sie nicht auf den Leisten ihrer Schule geschlagen ist, für unfähig hält, durch die Pforten der Erlösung in den Himmel der Wahrheit und des Friedens einzugehen.

Herr D. Geibel wird, wir wollen es zu seiner Ehre hoffen, sagen, so meine er das nicht. Nun wohl, so lasse er die ganze unglückselige Lehre mit Allem, was daran hängt, fallen, und ich für meine Person reiche ihm brüderlich die dogmatisch versöhnte Hand. Denn wer nicht selig werden kann, der ist ja doch der Verdammniß anheimgefallen; ein drittes giebt es nicht,

*) Man finde den Ausdruck nicht zu hart; wer mit ein Paar Predigten und Katechisationen einreißen will, woran der Vorgänger ein halbes Jahrhundert gebaut hat, und ihm Schuld giebt, daß er auf dem unrechten Wege zur Seligkeit gewesen sei, verzeihert ihn.

oder, giebt es das nach Hrn. Geibels Meinung, so ist dieses Mittelreich der Reinigungszustand, den die katholische Kirche Fegefeuer nennt, und da haben wir den Katholicismus wieder! Oder beruft er sich auf das gläubige Ergreifen und Anwenden, als die Hauptsache der Seligkeit; wohl, so ist es also eigentlich nur das sittlich Gute, das zum Himmel aushilft, und muß bei dem Verehrer des Brahma oder Buddha eben so weit reichen, wie bei dem Christen; und dann ist jene Annahme eines in dem Blute des Herrn an sich selbst liegenden Beseligungsmittels ganz überflüssig! Oder giebt er die Folgen, die ich ziehe, zu, und sagt nur, man müsse die Wahrheit verkünden, es folge daraus, was da wolle; nun so wird er doch nicht leugnen können, daß die Wahrheit einen Zweck und zwar einen guten haben müsse; wo nicht, keine Wahrheit sei. Wird aber der Zweck freier Ausbildung zum christlich vollkommenen Wandel erweislich auch bei den Anhängern der entgegengesetzten Denkweise erreicht, so ist das Schwerdt der Wahrheit in seinen Händen stumpf, oder haut nur in die Luft hinein, wo kein Feind ist.

Was nun den nächstfolgenden Punkt, den anstößigen Schein *) (denn mehr behauptet die Klagschrift nicht) von Zweideutigkeit und Unwahrheit des

*) Aber die Bibel spricht: „Weidet den bösen Schein.“ Und wenn das von jedem Christen gilt, so gilt es ganz besonders vom christlichen Religionslehrer. Er lasse sich den goldnen Spruch des alten Heiden zur Warnung dienen: *Omne animi vitium tanto conspectius in se crimen habet, quanto major, qui peccat, habetur.* Juvenal. Sat. VIII. 140. (Um so schneidender fällt der Seele Gebrechen ins Auge, als der höher gestellt erscheint, an dem wir's bemerken).

Charakters betrifft, der die Gemüther der Gemeinde gegen Herrn Pastor Geibel habe einnehmen müssen, so kann füglich auf das angehängte Actenstück verwiesen werden. Doch erfordert es die durch das feste Auftreten des Gegners billig um so ernstlicher herausgeforderte Wahrheit, noch einiges, später erst zur Sprache Gekommenes herauszuheben. So z. B. versichert Herr Kirchenvorsteher Friedrich Löbbbecke, Herrn P. Geibel, als dieser ihn nach gehaltener Gastpredigt als Candidat besucht habe, gradezu erklärt zu haben, die Gemeinde wolle hier durchaus keinen Mystiker, worauf Herr G. lächelnd erwiedert hätte, das habe er schon gemerkt! In diesem Lächeln, dem keine Heimtücke noch Hinterlist beigemischt war, konnte Herr L. nur eine Billigung unsres, und eine Mißbilligung des entgegenstehenden Glaubens finden; denn daß man jetzt unsrerseits, — ob mit Recht oder Unrecht, thut hier Nichts zur Sache — die Partei der evangelischen Kirchenzeitung Mystiker nennt, mußte Herr G. nothwendig wissen. Wollte sich der Bewerber um die erledigte Predigerstelle nachher den Vorwurf einer absichtlichen Täuschung, deren er sich schuldig gemacht, ersparen, so hatte er nichts Angelegentlicheres zu thun, als sich über das, was man denn hier unter Mystik verstehe, eine nähere Erklärung auszubitten, und seine Ansicht von der Sache ehrlich zu enthüllen. Wenn er in Hinsicht eines andern Punktes jetzt vielleicht sagt, er habe darum in unsre ungünstigen Aeußerungen über Herrn Pfarrer Krummacher zu Gemarkte eingestimmt, oder, wie nachher gegen Herrn Kaufmann Peter Schmidt, das Wesen im Wuppertthale gemißbilligt, weil Herrn

Krummachers Geschmack in dessen Kanzelreden für ihn auch etwas Abstoßendes habe, so versteht sich einmal schon von selbst, daß es nicht die äußere Erscheinung, sondern der Geist der Wuppertthaler ist, was die in religiösen Dingen aufgeklärtere Welt unendlich findet, und zweitens hat er im Laufe des vergangenen Sommers eine Predigt über Jakobs Kampf mit dem Jehova und die dem erstern durch letztern verrenkte Hüfte im Geiste der längst lächerlich gewordenen, sogenannten typischen, oder überall im alten Testamente Vorbilder des Christenthums mühselig herausklaubenden Theologie gehalten, die grade ein würdiges Seitenstück zu Herrn Krummachers Predigtweise ist, und, wenn anders die mir darüber zu Ohren gekommenen Berichte nicht ganz falsch sind, der bekannten Kanzelrede des erstern — „Christi Lust und Spiel“ durchaus Nichts nachgiebt. Ganz derselben Art war auch, wenn mir davon das Wahre erzählt ist, ein unlängst gehaltener Vortrag des Herrn P. G. über die königliche Würde des Heilandes, in welchem ihm die Wiederkunft desselben zum Gerichte, die er ganz eigentlich versteht, Veranlassung gab, von den Vorzeichen des seiner Meinung nach nicht mehr sehr fernen jüngsten Tages zu reden, und so auf die Cholera als das hauptsächlichste unter ihnen zu kommen. Angenommen, daß er hier, obgleich die Berichterstatter sehr einsichtsvolle und in Beurtheilung von Predigten sehr geübte Männer waren, mißverstanden sei, so ist doch auf alle Fälle die Wendung und Stellung in seiner Predigt an der unrichtigen Auffassung Schuld gewesen, und schon deswegen wird letztere zu den Geistesproducten über diese verheerende Krankheit gehören, die, wie

neulich anderswo gesagt worden ist, noch bedauerlicher und gefährlicher sind, als die Cholera selbst. Uebrigens ist die Hauptsache bei allem dem, was von Seiten des Presbyteriums dem Herrn P. G. als Zweideutigkeit und Unwahrheit, oder vielmehr als dergleichen Vorwürfe in hohem Grade veranlassend, ausgelegt worden ist, sein plötzliches Umschlagen in einem von ihm gefaßten, eben so edlen und gewissenhaften, als weisen und verständigen Entschlusse. Von einem Prediger, der in allen Dingen der Gemeinde als sittliches Vorbild leuchten soll, erwartet man, daß es bei ihm heiße, ein Mann, ein Mann, ein Wort, ein Wort; und vollends, wenn das, was er versprochen hat, ohnehin als seine strengste und heiligste Pflicht erscheint, verdächtigt er durch den Widerruf desselben, nach einmal bestehenden moralischen Grundsätzen und Gefühlen, die keine Dialektik hinweg raisonniren kann, offenbar seinen Charakter. Herr P. G. hat seinen Austritt aus seinem Amte zuerst zur Sprache gebracht, hat, ehe sich die Gemeindeglieder über irgend eine Art und Weise, wie ihren begründeten Beschwerden abgeholfen werden könnte, förmlich berathen und einander durch Circulare zu den gegen ihn einzuleitenden Schritten aufgefordert hatten, bloß von der wachsenden Unzufriedenheit in der Gemeinde durch Personen, die es ihm zutrug, unterrichtet, den bei seiner hohen Wichtigkeit doch gewiß vorher reiflich erwogenen Entschluß gefaßt, selbst das Opfer zu bringen, und nach friedlicher Ausgleichung mit den Vorstehern, die das finanzielle Interesse der Kirche zu verwalten haben, aus aller Verbindung mit uns zu scheiden. Mich selbst hat er officiell, und mit

dem unverkennbaren Anscheine inniger Ueberzeugung und reiner Absicht, auf das Dringendste gebeten, des Anstandes wegen für ihn das Wort zu nehmen, und die Sache bei dem Presbyterium einzuleiten; da er vollkommen einsehe, daß er hier nie in der Gemeinde selbst auf bedeutenden Anhang werde rechnen können, so sei er gegen billige Entschädigung gern erbötig, wieder zurückzutreten. Daß er nun, sobald das Presbyterium seine Anerbietungen machte, gleich wieder andres Sinnes war, ja mir nicht einmal gestatten wollte, bei einer gerade in Bremen entstandenen Predigervacanz, wo es eben auf einen Mann seines Glaubens recht eigentlich abgesehen war, durch meine Empfehlungen an dortige einflußreiche Bekannte sein Interesse zu befördern, das mußte bei allen, die es hörten, den widrigsten Eindruck machen, und das war es auch, was den unglücklichen Mann in alle die Widersprüche und Folgewidrigkeiten, wodurch er so schlimme Blößen gegeben hat, verwickeln mußte. Wer einmal Unrecht thut, kann die Knoten, die er sich selbst geschlungen hat, nur durch neues Unrecht zu entwirren suchen, und es hilft ihm im Urtheile der Welt doch Nichts. Warum hat der Vater in dem zur Ehrenrettung des Sohnes bestimmten Aufsatze diesen wesentlichsten Hauptpunkt ganz übergangen? Wer nur Kleinigkeiten zu widerlegen sucht, und die schwärzesten Flecken an dem Angeschuldigten haften läßt, ist ein schlechter Vertheidiger! Und wie ungeschickt oder unehrlich, auf alle Fälle wie unglücklich hat es Herr Dr. Geibel angefangen, seinen Sohn über einen geringfügigern Umstand zu rechtfertigen, der nun eben durch seine

verfehlte Beschönigung erst bekannt und zu etwas allerdings sehr Erheblichem und Bedenklichem wird! Wie gern wollte ich Herrn Gs. Ehre schonen, wenn es ohne Gefährdung meiner eignen, die vor aller Welt durch den Hengstenbergischen Berichterstatter unter die Füße getreten wird, geschehen könnte! Also die Wahrheit, und nur die Wahrheit! Seine ganze Eiferung hätte sich der hochwürdige Mann ersparen können, wenn sich sein Sohn bei der von Seiten des Presbyteriums veranstalteten Gemeindeversammlung statt eines Mannes, der, nicht unsrer, sondern einer Lutherischen Gemeinde angehörig, auch durch Vorzeigung eines von Hrn. P. G. erhaltenen Scheines *) noch nicht zum Mitgliede der bisher bestandenen reformirten Gemeinde gemacht war, bei den wirklichen Verhandlungen nicht gegenwärtig bleiben konnte, eines andern Vertreters seiner mißlichen Angelegenheiten bedient hätte. In letzterem Falle würde ihm gewiß hinterbracht worden sein, daß ich während der Vorlesung der der Gemeinde mitzutheilenden Acten-

*) Herr G. leitete darin die Berechtigung des Mannes aus drei Gründen her. Einmal habe er, zur Wahl aufgefordert, mitgewählt (erstes ist, da überhaupt keine persönliche, sondern nur eine allgemeine Aufforderung von der Kanzel Statt gefunden, nicht wahr, und eben darin, daß er dennoch an der Wahl Theil nahm, lag von Seiten des bis dahin noch nicht zur reform. Kirche Uebergetretenen etwas schlechtthin Unerlaubtes, das von den Vorstehern und mir, da wir unmöglich alle Mitglieder der Gemeinde persönlich kennen konnten, gar nicht zu verhindern war); zweitens habe er einmal bei ihm communicirt (da Lutheraner öfter bei uns communiciren, ohne sich von ihrer Parochie zu trennen, entscheidet dies auch nicht); drittens gebe er seine Beiträge an die reformirte Armen-casse (was natürlich, da seine Gattinn reformirt ist, gar Nichts sagen will)!!

stücke bei der von ihrem Consulenten miterwähnten Stelle aufstand, und diese ganze Partie auszulassen bat, wobei ich ausdrücklich die mir bereits mündlich mitgetheilte Berichtigung der von Herrn P. G. gebrauchten Worte, mit Beziehung auf den erwähnten Brief Luthers, anführte, und Nichts weiter als die Bitte hinzufügte, daß das Presbyterium das hier eingetretene Mißverständniß gütigst entschuldigen möchte, so daß also die Gemeinde von der frühern ungenauen Auffassung des Geäußerten gar Nichts erfuhr, und die Sache füglich auf sich beruhen konnte. Wozu nun aber die durchaus verkehrte Erzählung des ganzen Vorfalles, deren Entstehung sich nur durch eine völlig falsche Berichterstattung des Sohnes an den Vater, oder eine zwischen beiden verabredete absichtliche Verdrehung der Sache erklären lassen würde, wenn nicht vielleicht auch hier die Schwäche und Kürze des Herrn P. G. eigenthümlichen Gedächtnisses, die, von ihm selbst anerkannt, in den Actenstücken einer gerichtlichen Verhandlung *) vorliegt, ein

*) Herr P. G. hatte sich bei dem Moderateur der Synode, Herrn Pastor Althaus zu Hannover, darüber beschwert, daß die Kirchenvorsteher mich, ohne mit ihm Abrede zu nehmen, mit dem Confirmandenunterrichte beauftragt hätten. Da diese Abrede aber wirklich durch eine Deputation des Presbyteriums, die sich zu Herrn P. G. verfügt, getroffen, und namentlich der jetzige Herr Pastor Adjunctus Krägelius, der gerade eine Predigt in der reformirten Kirche übernommen hatte, von Herrn P. G. gebeten war, die zu dem erwähnten Zwecke nöthige Abkündigung zu besorgen, so fanden sich die theilgenommenen Vorsteher dadurch bewogen, eine Injurienklage gegen H. G. zu erheben. In dem angesetzten Termine suchte sich H. G. anfangs durch eine allgemeine Erklärung, daß er in die Wahrhaftigkeit der Herren kein Mißtrauen setze, sich also geirrt haben müsse, aus der Verlegenheit zu ziehen, gestand aber nachher, zu einer bestimmtern Aus-

mildereß Urtheil möglich machte. — Warum wird die ganze Veranlassung des Gesprächs und der Zusammenhang, aus dem die Bemerkung des Herrn G. gerissen sein soll, durch welchen sie aber eben erst ihr rechtes Licht erhält, verschwiegen? Traute mir denn Herr G. eine eben so unsichere Erinnerungskraft zu, als er an sich selbst zu beklagen hat; und fürchtete er sich denn nicht davor, daß ich nun offen herausreden würde? Die Sache ist diese: Herr P. Geibel kommt zu mir, um, wie oben erwähnt, seine mit Entschädigung verbundene, ihm so sehr am Herzen liegende Entlassung von der bisher bekleideten Stelle einzuleiten, und, als ich ihm darüber meine Freude zu erkennen gegeben, seinen redlichen Entschluß, besonders in Beziehung auf das Schicksal seiner künftigen Gattinn, die er dadurch einer höchst bekümmerten Lage entziehen würde, gelobt und, Alles für ihn bei dem Presbyterio thun zu wollen, versprochen habe, sagt er mir ganz unaufgefordert, es thue ihm leid, mich und vermuthlich noch Andre durch seinen letzten Kanzelvortrag entrüstet zu haben, und er sei auch darum gekommen, sich wegen dessen, was er von dem Teufel und dessen persönlichem Einflusse auf den Menschen gesagt habe, zu rechtfertigen. Es sei ihm Gewissenssache gewesen, erklärte er, als er in dem Confirmandenunterrichte auf die guten und bö-

sage aufgefordert, daß ihm in letztvergangener, von ihm der Verdrießlichkeit seiner Verhältnisse wegen schlaflos zugebrachten Nacht, plötzlich wie in wachendem Traume die ganze Scene des mit den fälschlich angeschuldigten Herren gehaltenen Gesprächs vor Augen getreten sei. Zu seiner Rechtfertigung führte er die Unsicherheit seines Gedächtnisses an.

sen Geister und den Obersten der letztern, an welches Alles er, weil es so in der Schrift stehe, glauben müsse, gekommen sei, habe ihm ein Knabe mit der von seinen bisherigen Religionslehrern erlernten Behauptung widersprochen, daß der Teufel nichts Persönliches, sondern nur ein biblisches Bild von der Macht der Sinnlichkeit sei; als er sich nun auf die heilige Schrift berufen, habe der Knabe mit mehreren Andern gelacht, und ihm ins Gesicht gesagt, der Herr Pastor könne so etwas unmöglich selbst glauben, worauf ihm denn, um seine Ehrlichkeit zu beweisen, Nichts weiter übrig geblieben sei, als den Kindern zu versprechen, daß er öffentlich von diesem Bestandtheile seines Glaubens Zeugniß ablegen werde. Mit der ernsthaftesten und andächtigsten Miene wurde dies, als hinge (was doch nachher ein Brief des H. G. anders darstellte) die Seligkeit daran, gesagt; und nun verzog sich das Antlitz des Mannes auf Einmal, als hätte er mit dem gemachten Geständnisse der christlichen Demuth die gebührende Schuld bezahlt, in leichtmüthigen Frohsinn, und es erfolgte unter einem Lächeln, das wirklichem Lachen ziemlich nahe kam, die von mir bei der freudigen Aufregung, in welche mich die unerwartete Aussicht, für den von meinem seligen Vater bestellten Weizen keine Saat von vernunftwidrigem Unkraut weiter befürchten zu müssen, nothwendig versehen mußte, und bei der dem Gehör so leicht möglichen Verwechslung der Wörter »aus« und »auf« in den Nebensachen allerdings ohne meine Schuld unrichtig aufgefaßte Aeußerung. Wenn unmittelbar nach Erwähnung der bösen Geister von Geistern, die auf einander plagen soll-

ten, die Rede war, so konnte Jemand, der den Briefwechsel zwischen Luther und Friedrich dem Weisen nicht so wie ein Kirchenhistoriker von Profession im Kopfe hatte, ohne hinzugefügte Andeutung, an gar nichts Andres, als an die geheimnißvollen Gewalten der Finsterniß denken, die, wenn man sie auch nur auf einander plagen ließe, höchst wahrscheinlich wegen ihrer lustigen und duftigen Natur, wie bunte Schaumgebilde, auch aus einander plagen würden. Aber, ganz abgesehen von dieser meiner, aus einem völligen Unglauben an dergleichen gespenstische Fantome leicht erklärlichen und durchaus unvorsächlichen Mißdeutung, und gesetzt, was ich nicht in Abrede stellen will, daß Herr P. G. unter den Geistern grade nur das, was Luther damit meinte, also menschliche Geister, verstanden hat, so kann er doch gar nicht leugnen, daß er bei der ununterbrochenen Verührung dessen, was er so eben von den überirdischen Geistern gesagt hatte, und was er nun zu bemerken anhub, nichts Andres, als einen Witz machen wollte, oder ein Wortspiel, dessen Spitze eben der in dem Worte »Geister« liegende Doppelsinn war. Bei Dingen aber, die einem selbst heilig sind, dergleichen Anspielungen, die immer den Anstrich des Komischen annehmen, zu machen, hat allerdings etwas Befremdliches, und paßt nicht in ein ernstes Gespräch. Uebrigens war meine erste Auffassung der Worte, wie jeder Unbefangene gestehen muß, weit ehrenvoller für Herrn P. G., als die jetzt durch seine Angabe gewonnene. Ich sah bisher, und sehe noch in diesem höchst talentvollen, mannichfaltig gebildeten und, wo keine schwärmerischen Vorstellungen dazwischen treten, durch

liebenswürdige Eigenschaften des Herzens ausgezeichneten jungen Manne ein bedauernswerthes Opfer früh eingefogener und durch einseitige Universitätsstudien unter einem mystischen Lehrer (ich meine mehr, was er einseitig in Berlin gehört hat, als die Tübinger Schule) vollends zu trauriger Reise gebrachter Vorurtheile, der selbst viel zu gut für die Secte ist, die ihn zu ihrem Werkzeuge erkoren hat. Ich muß das jetzt schon aus den Thränen schließen, die ihm aus den Augen stürzten, als er, sein Amt wirklich anzutreten, eben hier angekommen war, und mich mit seinem ersten Besuche beehrte. Es war, da er sich doch seiner gelehrten Kenntnisse sowohl, als seiner Gewandtheit im herzlichen und geistreichen Vortrage bewußt sein mußte, und ihm Alles freundlich entgegenkam, kein Grund zur Angstlichkeit vorhanden; und doch konnte ich ihm nur mit Mühe Fassung und Muth zum freudigen Beginnen seiner Berufsthätigkeit einsprechen. Eine ganz einzige Erscheinung! Gewiß lag etwas schwer auf ihm, wogegen sein eignes Gefühl ankämpfte, und doch riß ihn ein finstres Verhängniß dahin! Etwas Aehnliches, wenn gleich in das entgegengesetzte Extrem Auslaufendes, — aber die Extreme berühren sich gern — glaubte ich in jener plötzlich vortretenden Herzensergießung über die Geister zu finden, eine Rückkehr des schlichten, gesunden Urtheils und einen Triumph der unverdorbenen Natur über die ihm, wie dem Christenthume selbst, von Außen her aufgedrungene alt-Persische Mythologie *),

*) Wenn gleich Spuren von einem bösen Geiste auch in den frühern Schriften des alten Testaments vorkommen, und z. B. der im

wenn sich gleich diese edlere Regung nur einen Augenblick halten konnte. War dem nicht so, wie in aller Welt konnte er denn sagen: »Thun Sie mir den ein-

Hiob erwähnte Weltkundschafter oder Weltfiscal nicht allein den Namen Satan schon führt, sondern in seinen Functionen mit dem nachher abergläubig gefürchteten Teufel einige Aehnlichkeit hat, so ist es doch ganz unverkennbar, daß der finstre Glaube an einen solchen Urhölzler erst in Folge der Babylonischen Gefangenschaft unter den Israeliten allgemein und weiter ausgebildet worden ist. Unter den Babyloniern lernten sie nämlich die Philosophie Zoroaster's oder Zerdusht's, der ein Grundwesen des Lichts, Ormuzd, und eins der Finsterniß, Ahriman, angenommen hatte, kennen, und mengten diesen Dualismus oder Zweigötterei in ihre Vorstellungen von einer höhern Weltregierung. Nur für die Nichttheologen mag hier an die bekannte, nur hieraus erklärliche Verschiedenheit der Darstellung erinnert werden, die sich 2. Sam. 24, 1 und 1. Chronic. 22, 1 findet. Der Verfasser des erstern Buchs läßt den König David durch den Zorn Gottes gereizt werden, das Volk zu zählen, der letztere Schriftsteller hat aber Gott bereits in den Satan verwandelt; ganz natürlich, da der eine vor, und der andere nach der Babylonischen Gefangenschaft schrieb. Uebrigens war Zoroaster's Lehre noch viel humaner, als die der neuerevangelischen Christen. Denn jener sprach ausdrücklich von einer Bekehrung des Ahriman. Herr Pastor Geibel scheint aber, mit der Natur dieses Fantoms vertrauter, als selbst die großen Kirchenväter Clemens von Alexandrien und Origenes, die beide an eine Rückkehr des Teufels zum Guten glaubten, die Möglichkeit eines solchen, für seine Schule doch gewiß erfreulichen Ereignisses gänzlich aufzugeben; sonst ließe er ja den brüllenden Löwen nicht mehr herumgehen. Diese Unmöglichkeit der Besserung läßt sich aber nur aus einer durch Gott selbst hervorgebrachten, absichtlichen Verstockung des Satans oder daraus, daß ihn Gott von Anfang an durch und durch böse erschaffen hätte, begreifen — lauter Ungereimtheiten, vor welchen alles gesunde Gefühl zurückschaudert. Wer das glauben kann, vermag alles zu verschlucken, was ihm das Pfaffenthum eingiebt; darum hält die Mystik so fest an ihrem Teufel; denn, wenn sie den geboten hat, dem kann sie nachher Alles bieten. Es ist hier der Ort nicht, die völlige Vernunftwidrigkeit und Unchristlichkeit der Teufelslehre weitläufig auseinanderzusetzen, es

zigen Gefallen, und predigen Sie (nicht, wie es ganz falsch bei Herrn Dr. Geibel heißt, widerle-

würde auch eine gröbliche Beleidigung gegen das Publikum sein, als ob es nur gedenkbar wäre, daß man hier noch daran glaubte. Nur, damit es Jedem leichter werde, mystische Zumuthungen solcher Art, wenn sie etwa anderwärts an ihn gemacht werden sollten, mit gehöriger Verachtung zurückzuweisen, ein Paar Worte. Wer etwas für wahr und wirklich hält, was seinem Begriffe nach gar nicht existiren kann, behauptet baaren Unsinn. Der Teufel ist seinem Begriffe nach das Böse, in eine leibhaftige Person verkörpert; das Böse aber ist an und in sich selbst Nichts, sondern nur Mangel und Entbehrung des Guten; einem bloßen Nichtsein, einer reinen Negation kann aber kein Wesen, keine Substanz, zum Grunde liegen, und eben so, wie es wohl einen Wärmestoff, aber keinen Kältestoff giebt, kann es auch keinen Teufel im Sinne der mystischen Dogmatik, wenn gleich der Engel sehr viele geben. Noch Eins: Was wollen die Mystiker auf folgende Schlussfolge erwiedern? — Ihr behauptet, der Teufel sei Urheber alles Bösen; zum allerschrecklichsten Bösen rechnet Ihr den Unglauben; ein arger Beweis von Unglauben ist es Eurer Meinung nach, wenn man die Persönlichkeit des Teufels verwirft; also geht der Teufel selbst darauf aus, uns davon zu überzeugen, daß er ein Unding sei! Nun dann ist der Teufel ein engelreines Ideal von Resignation und Bescheidenheit! Während Herr Dr. Hengstenberg u. s. w. u. s. w. mit ihren glaubensritterlichen Namen die ganze Welt zu überstrahlen trachten, zieht sich Belial in der anspruchlosesten Entsagung in sein Nichts zurück, und hat seine Freude daran, wenn gar nicht mehr von ihm die Rede ist! Will man sich mit der vermeintlichen Nothwendigkeit, biblische Darstellungen buchstäblich zu verstehen, herausreden, so muß man sich dabei in allen Punkten gleich bleiben, und nicht, wie es einem grade gemüthlich ist, hier etwas eigentlich und dort bildlich nehmen, hier etwas für Zeit-Idee und dort für ewige Wahrheit halten. Will man aber die buchstäbliche Erklärung ganz durchführen, so geräth man hie und da in den entschiedensten Unsinn der handgreiflichsten Widersprüche. Nur Ein Beispiel: Ist Alles ohne Ausnahme wahr, was ein Apostel den Worten nach gesagt hat, so ist unsre ganze Existenz, das ganze gegenwärtige Menschendasein mit allem Kampfe der Vernunftgläubigen und Mystiker ein leeres

gen Sie mich mündlich *) — welcher Mensch spricht denn auch so?) dagegen; ich will auch selbst dabei sein!? — So war die Sache von mir aufgenommen, und darum fügte ich sie nur in einer Parenthese den aus seiner Teufelstheorie entlehnten Klagepunkten bei, die an sich mit der Zweideutigkeit seines Benehmens gar Nichts zu thun hatten, sondern nur insofern damit zusammenhingen, als wir behauptet hatten, daß man aus seiner wackern Probepredigt durchaus nicht auf eine uns so sehr empörende Entwicklung seiner Glaubenslehre hätte schließen können. Das Räthselhafte in solch einer Aeußerung schien mir für das Studium des Menschenherzens wichtig genug, um sie den durch den Synodalverein mit uns verbundenen, mir zum Theil befreundeten Predigern zu weiterem Nachdenken mitzutheilen; als Beschwerde ist es Keinem eingefallen, sie zu nehmen. — Ueberhaupt aber kommt Herr P. G., wenn er auf eine Erklärung dessen, was

Hirngespinnst; denn die gelehrtesten und scharffsinnigsten Schriftforscher behaupten, daß der Apostel Paulus an die Wiederkunft des Herrn und den Untergang der Welt binnen weniger Menschenalter geglaubt hat. Ist Herr Pastor Geibel daher schriftgetreu, so ist er nie geboren, und wir haben nie das Vergnügen gehabt, ihn kennen zu lernen!

*) Ein sehr verrätherischer Umstand darf hier nicht übergangen werden. In der Schrift des Hrn. Dr. G. stehen nach »mündlich« noch die Worte »oder schriftlich.« Und diese sind vor der Vertheilung der Exemplare mit Dinte oder Druckerschwärze überstrichen worden. Also eine gar zu handgreifliche Unwahrheit war hinzu erfunden, und als das Gewissen zur Hälfte aufgewacht war, wurde sie wieder ausgelöscht. Hätte der Verfasser Cicero's Reden gegen den Unhold Verres gelesen, so würde er sich erinnert haben, daß eben diese flagitiosa litura (ein schandbares Ausstreichen) Senem unter Anderm den Hals brach, und hätte es lieber stehen lassen.

er gesagt hat, nicht eingehen will, in arges Gedränge. Entweder hatte er bei seiner Bitte, daß ich mich beim Presbyterium zum Behufe seiner ehrenvollen Dienstentlassung verwenden sollte, eine redliche Absicht, Wort zu halten, oder nicht. Im erstern Falle wäre es ja ganz abgeschmackt und zwecklos gewesen, ihm bei seiner bald zu erwartenden Entfernung von hier noch eine geharnischte Rede, da er unter uns doch der Einzige war, der an den Teufel glaubte, nachzusenden, und wahrhaft lieblos von mir, wenn er seinem Versprechen gemäß die übertriebene Gefälligkeit gehabt hätte, selbst dabei gegenwärtig zu sein. Im entgegengesetzten Falle aber, wenn er gar nicht Lust gehabt hätte, wegzugehen, war es dem Wesen christlicher Erbauung durchaus entgegen, nun erst die Kanzel recht zum Kampfsplatze zwiespaltiger Lehren zu machen, da wir uns das Wort gegeben hatten, nach der von uns beiden dargelegten Hauptsumme unseres Glaubens durchaus keine ins Einzelne gehende Streitvorträge zu halten. — Das Gesagte wird hinreichend sein, Jeden zu überzeugen, daß Herrn Dr. Seibels Pfeile grade da, wo er sie gegen mich auf's schärfste zugespitzt zu haben glaubte, am stumpfsten ausgefallen sind. Solch ein Pfeil soll auch in der Bemerkung liegen, daß jene Stelle Luthers allbekannt sei! Was soll das? Ich bin meines Zeichens Philologe, und nur auf den Wunsch der Gemeinde habe ich die Ueberreste meiner Theologie zusammen genommen, um mich noch eine Zeitlang mehr an ihrer Andacht und freundlichen Aufmerksamkeit, als sie durch meine schwachen Worte zu erbauen. Vertrautheit mit den einzelnen Anekdoten der Kirchen-

geschichte kann man also billiger Weise nicht von mir verlangen, und ich könnte Herrn Dr. Geibel aus der Literatur meiner Wissenschaft vermuthlich auch Manches, was er nicht weiß, zum Besten geben, und es würde höchst unanständig von mir sein, wenn ich ihm auf den Fall, daß er es nicht wüßte, sagen wollte, daß es allbekannt sei! Vielleicht hat aber diese Nebenbemerkung noch zum Beweise der mir von Herrn Dr. Geibel in meinem eignen Hause, wo ich seinen mir ehrenvollen Besuch mit aller, seiner Stellung, seiner Gelehrsamkeit und seinem sonst achtungswürdigen Charakter gebührenden Höflichkeit empfing, in's Gesicht gesagten Artigkeit dienen sollen, daß nur Unwissenheit an unsrer Widerseßlichkeit gegen das, was er für das allein wahre Christenthum halte, Schuld sei. Um wegen solcher Unwissenheit bestehen zu können, bedarf ich, glaube ich, des von Herrn Dr. G. am Ende seiner gegen mich ausgestoßenen Ausrufungen hinzugefügten Wunsches, — wofür ich ihm übrigens sehr dankbar bin —: „Verzeihe ihm Gott“ nicht. So spricht die Leidenschaft im gemeinen Leben, wenn sie sich selbst nicht zum Verzeihen einer wirklichen oder vermeintlichen Beleidigung entschließen kann, und darum ist ein solcher Stoßseufzer, meines Erachtens, des gebildeten Christen, vollends des christlichen Religionslehrers, ganz unwürdig. Ich verzeihe ihm alle seine Verdrehungen von Herzen, ohne dabei an den lieben Gott zu appelliren, und da er, wie sich nachher ergeben wird, wenn man von seiner Predigt schließen darf, ungleich mildere Grundsätze als sein Sohn hat, so würde mir, wenn ich überhaupt Lust hätte, Prediger zu werden, ein College, wie er,

höchst willkommen sein; würde ich doch in der Kirchengeschichte noch recht viel von ihm lernen können! Ueber den fernern Inhalt des Vorworts nur noch einige Worte. In Hinsicht meiner Aeußerungen über den Rationalismus, oder das auf der Einheit des Geistes der heiligen Schrift mit der Vernunft beruhende und alles mit der Vernunft Unverträgliche als Zeitvorstellung oder bildlichen Sprachgebrauch von dem innern Gehalte des Evangeliums absondernde Christenthum, hat Herr Dr. Geibel der Wahrheit gemäß berichtet, und wenn ich hier versuchen wollte, ihm auseinanderzusetzen, warum ich mit allen Andern, die hier bei uns über Gott und göttliche Dinge stimm- und spruchsfähig sind, darin Recht zu haben glaube, so würde es doch heißen: „kann auch ein Mohr seine Haut wandeln, oder ein Pardel seine Flecken?“ um so mehr, als der Gegner gar keinen Begriff vom Rationalismus hat, ihn mit Naturalismus, Antichristianismus, wie aus seiner ganzen Predigt hervorgeht, und mit baarer Gottlosigkeit verwechselt. Daß ich den Wunsch einer Trennung zwischen Rationalisten und Supranaturalisten ausgesprochen habe, dazu hat mich eben der vorliegende Streitfall nothwendig veranlassen müssen, weil es ohne die leidige Unbestimmtheit der kirchlichen Bekenntnisse und bei einem schon durch den bloßen Namen erkennbaren Charakter unserer hiesigen Religionsgesellschaft unmöglich gewesen sein würde, daß wir ohne Wissen und Wollen einen Mystiker zum Prediger bekommen hätten. Daraus geht aber gar nicht hervor,

was die evangelische Kirchenzeitung nun, Herrn Dr. Geibel noch überbietend, daraus gemacht hat, daß ich feindselige Gefinnungen gegen den Supranaturalismus hegte. Wie kann man mir so etwas Schuld geben, da ich, wie Herr Dr. Geibel weiß, nach der von seinem Sohne gehaltenen Predigt dem Presbyterio auf die Frage, was ich von dem Kanzelredner urtheilte, gleich offen herausgesagt habe, daß er Supranaturalist sei, im Uebrigen aber gut gepredigt habe. Ich so wenig, wie die Mitglieder des Presbyteriums handelten feindselig gegen den Supranaturalismus, da ich nicht das Mindeste that, die Wahl des Supranaturalisten zu hintertreiben, und Jene sich nicht abhalten ließen, ihn auf den engeren Auffass zu bringen. Vom Offenbarungsglauben und seinem Gegensatz gegen den Vernunftglauben ist bei dem ganzen Handel an sich gar die Rede nicht, und es kann den Nicht-Theologen ganz einerlei sein, wie sich die Männer vom Fache über die Art und Weise der doch immer unmittelbaren und unbegreiflichen Wirksamkeit Gottes zur Heiligung und Befeligung der Menschheit mit einander verständigen, oder entzweien; am Ende läuft doch das Meiste auf einen Wortstreit hinaus. Aber durch die Vernunft allein können wir die wahre Offenbarung des Himmels von dem, was nur ihren Schein lügt, unterscheiden; das ist es, was Rationalisten und alle wahren und ächten Supranaturalisten mit unbeugsamer Standhaftigkeit behaupten, und darum wollen Beide Nichts von Buchstabenabgötterei und Mysticismus, Nichts von übernatürlicher Kraft des Blutes Christi, Nichts von der Persönlichkeit des Teufels wissen. — Die letzten Wen-

dungen des Vorworts kann man aber wieder nicht ohne den tiefsten Unwillen lesen. Da heißt es: „Haben sie ein Recht, dem Theile der Gemeinde, der noch nur im Worte Gottes Nahrung findet, seine Nahrung zu entziehen?“ Kann man sich eine unerhörtere Schmähung gegen das, was mein seliger Vater 47 Jahre lang gelehrt hat, denken? Hat er denn nicht Gottes Wort verkündet? Hat er denn seine Consistenten am Altare zum Heidenthume verpflichtet? Soll denn Alles, was die Bibel von Gottes Herrlichkeit und ihrem Abglanze in der moralischen Hoheit des Heilands, von Tugend und Redlichkeit in des heiligen Geistes Licht und Kraft, von der Gnade, die den gebesserten Sünder segnet, und von den erhebenden Aussichten in die Ewigkeit, die uns der Auferstandene aufthut, lehrt — und Anderes lehrte ja mein Vater nicht, Anderes lehrt kein einziger hiesiger Geistlicher, Herrn Geibel ausgenommen, der mehr weiß — soll denn das Alles aus Gottes Wort herausgestrichen werden, weil es nicht Gottes Wort ist? — Da finde Sinn hinein, wer kann; ich vermag es nicht! — Redete Herr Dr. Geibel hier zu Leuten, die mit seinem Systeme und den Kunstausdrücken der Hengstenbergischen Zeitung bekannt wären, so könnte er sich herauswickeln; aber er hat sein Pasquill gegen das Presbyterium und mich für die Ungelehrten in der Gemeinde geschrieben, die nicht wissen können, daß bei ihm Gottes Wort und das, was wir Unsinn nennen, gleichbedeutend ist. Wollte er ehrlich sein, so mußte er statt Gottes Wort die Lehre vom Teufel, von seinem fortwährenden Spuk mit den armen Menschenseelen, von der Nothwendigkeit für das

sündige Blut, durch ein ungerechtes und erbarmungsloses Opfer des heiligen Blutes versöhnt zu werden, von der leibhaftigen Auferstehung der jetzt im Grabe modernden Gebeine am jüngsten Tage u. s. w. u. s. w., sehen. Aber so ehrlich zu sein, hat er sich wohl gehütet. Denn dann würde sein Werklein nicht bald vergriffen, sondern auf der Stelle von Jedem, der es nicht etwa als Karität hätte aufheben wollen, zerrissen sein. Ganz ohne alles Gewicht ist es endlich, daß sich Hr. Dr. G. auf eine von 50 stimmberechtigten Mitgliedern der Gemeinde unterzeichnete Erklärung zu Gunsten seines Sohnes beruft. In dieser Angabe selbst schon müssen wir so lange eine schreiende Unwahrheit erkennen, bis uns die Liste vor Augen gelegt wird. Wie können wir wissen, ob sich unter den unterzeichneten Namen nicht Herrnhuter, ursprünglich Lutherscher Confession, die gar kein Stimmrecht haben und sich erst seit Hrn. P. G. Anstellung zur reformirten Kirche halten, befinden; ja derjenige, den man dazu gebraucht hat, die Stimmen zu sammeln, ist selbst ein bis auf des Hrn. P. G. Ankunft in Braunschweig der ref. K. fremd gewesenes Mitglied einer evang. Luth. Gemeinde, derselbe, dessen vorher Erwähnung geschah. Auch müssen — sonst käme eine so hohe Zahl nicht heraus — eingezeichnete Kirchenarme, die nach den Statuten kein Wahlrecht haben, darunter gewesen sein. Denn es giebt erweislich nur etwa 100 Stimmberechtigte, und 72 haben die Beschwerdeschriften gegen H. G. unterzeichnet. Endlich scheint es keinesweges gewiß, daß das Unterscheidende in der Lehre des H. G., was doch die erste Pflicht der Wahrheits-

liebe gewesen wäre, bei der Aufforderung zu den Unterschriften deutlich angegeben ist; ja es ist, wie Zeugen erhärten können, mündlich nur dabei geäußert worden, daß an den Ideen des Predigers vom Teufel so viel nicht liege, weil ja nach gewohnter Redeweise ein Nachbar oft des andern Teufel sei. Wer so reden konnte, war selbst Rationalist oder rationaler Supranaturalist, und so mag bei Manchen, namentlich solchen, die, wie sich auch nachweisen läßt, von dem Momente des Streites gar Nichts wußten, sich auch nie um die ref. Kirche bekümmert, und nur die persönliche Liebenswürdigkeit des Predigers in Gesellschaften kennen gelernt hatten, nur Gleichgültigkeit gegen die Entscheidung des verdrießlichen Handels, oder nachgiebige Gefälligkeit gegen die, welche die Subscription betrieben, nicht aber ein günstiges Vorurtheil für den verkündigten, hier ganz neuen Glauben an der Unterzeichnung Schuld gewesen sein. Die Freude also, die Hr. Dr. G. darüber äußert, ist eine sehr voreilige und schlecht begründete *). — Wie

*) Daß wenigstens die entschiedensten Anhänger des Herrn P. Gebel, die bis jetzt übrigens nur mit geschlossenem Visier agiren, außerhalb der reformirten Kirche stehen, ergiebt sich aus dem Tone und Charakter der beiden mir vor einiger Zeit zugesandten Drohbrieife. Der eine, dessen Verfasser sich für den Schatten Heinrichs des 4ten von Frankreich ausgiebt, und mich mit Feuer und Schwerdt zu vertilgen droht, kann, in einem Gemengsel von sehr schlechtem Latein, Deutsch und Französisch geschrieben, nur von einem verdorbenen, dießseit der Universität stehen gebliebenen Gymnasiasten (deren es aber keinen einzigen unter den leicht überzuzählenden Mitgliedern unsrer Gemeinde giebt) herrühren; in dem andern steht: »ich könne ja bei dem von mir auszu- theilenden Abendmable eben so gut Schlackwurstschneiben als Oblaten nehmen; der Brieffsteller wußte also nicht, daß sich

höchst unglücklich aber der Einfall gewesen ist, an die nach der bestehenden Verfassung zur Predigerwahl nicht zuzulassenden Mitglieder der bei uns eingepfarrten, aus Pfälzischen Kolonisten bestehenden Dorfgemeinde zu appelliren, hat der Erfolg zur Beschämung des Hrn. G. recht sprechend gezeigt. Allerdings sind diese nachher zur Unterschrift aufgefordert worden, und sie haben Alle mit sehr wenigen Ausnahmen unterzeichnet; ja sämmtliche gerade zur Confirmation stehende Kinder dieser Gemeinde, 10 an der Zahl, sind von mir confirmirt worden. Wie wäre es auch anders möglich, als daß diese rechtlichen Landleute, deren Jugend seit 47 Jahren unter dem Einflusse meines seligen Vaters, als Schulinspicienten, ganz vernunftmäßig unterrichtet worden ist, auf Einmal an Dingen Geschmach finden sollten, die ihnen vermöge ihrer einmal gewonnenen Bildung eben so gut, als uns in der Stadt, zugleich als vernunftwidrig und der wahren Bedeutung des Wortes nach unbiblisch erscheinen? Die wackern Pfälzer verließen aber ihre Heimath, um dem Drucke des Katholicismus zu entgehen; wie könnten sie sich in einen neuen Katholicismus einfangen lassen! — Kaum aber traut man seinen Augen, wenn man die nun folgende Kanzelrede des Hrn. Dr. Geibel mit dem Uebergange vergleicht, dessen sich der Verfasser, um sie mittheilen zu können, bedient hat. Er sagt, grade die wesentlichen Lehren des Christenthums, wegen deren sein Sohn angefochten worden sei, habe er in diesem Vortrage zusammenstellen wollen. Wer ganz unumwunden

die reformirte Kirche keiner Oblaten, sondern des geschnittenen Weißbrodes bedient, kann also nicht reformirt sein.

eine ganz offenbare, von jedem übrigens noch so Ungebildeten, der nur drei Gedanken zusammensädeln kann, nachzuweisende Unwahrheit in die Welt hineinschreibt, und sich auch, wenn er selbst nicht völlig blödsinnig ist, dieser groben und handgreiflichen Unwahrheit bewußt sein muß, wie nennt die Sprache einen solchen Menschen? — Die Antwort liegt in jedes Kindes Munde! — Wo steht in dieser im Ganzen trefflich gehaltenen und gearbeiteten, mit begeisternder Darstellungskraft geschriebenen, nur ganz natürlich in den kritischen Punkten eben ein schlaues Helldunkel beobachtenden Rede nur ein Wort vom Teufel, dessen Existenz und Wirksamkeit, obgleich der Vater gar Nichts davon zu wissen scheint, dem Sohne so sehr am Herzen liegt, daß er eben darüber das ganze Scandal erst in der Kinderlehre und dann auf der Kanzel und in Folge dessen in der ganzen Gemeinde anzufangen, für gut gefunden hat? Man lese die ganze Rede noch einmal aufmerksam durch, und überzeuge sich, ob der Vater der Lügen auch nur in Einem Worte vortritt, und sollte es Leser geben, die ihn in der Anlage und Behandlung des Ganzen herauszuwittern wagten, so sind diese es gewiß nicht, die für Hrn. Dr. Geibel zeugen werden. Will man Jemanden wegen seiner Lehren vertheidigen, so muß man das, was er gesagt hat, in demselben Geiste auffassen und eben den Geist vertreten und verfechten, worin er es gesagt hat, und der hochwürdige Präses des hochhehrwürdigen Respondenten darf von dem, was dem letztern wesentlich ist, nicht das Mindeste weglassen, sonst ist der ganze Streitpunkt verrückt und wir hadern um den Bart des Kaisers!

Oder ist die Lehre vom persönlichen Teufel Hrn. Geibel jun. nicht wesentlich? Ei! warum hat er denn seine ganze Berufswirksamkeit dafür preisgegeben? Gesteht er selbst ein, daß es zur Seligkeit Nichts ver-
 schlage, ob man an den Teufel glaube, oder nicht, wie kann er denn dem Erlöser andichten, daß die Satansidee in seinen Lehrkreis gehöre? Hat er dies aber einmal behauptet, so ist ihm die Fabel von der Persönlichkeit des Teufels wesentlich, wenn er auch nicht Alles daran gesetzt hätte. Denn der Heiland hatte in der kurzen Zeit seiner irdischen Wirksamkeit doch gewiß mit dem Wesen seines göttlich großen Planes zu viel zu thun, um sich bei unwesentlichen Dingen aufzuhalten und sie in seinen Lehrkreis zu ziehen! Ueberhaupt kann im Lehrgebäude der Religionswissenschaft eben so wenig, wie in der Gottheit selbst, deren Licht darin strahlen soll, etwas sein, das nicht wesentlich wäre, und wenn der Vater mit jenem Worte zugiebt, daß der Sohn Unwesentliches als geoffenbarte Wahrheit ausbiete, so hat er ihm damit selbst den Stab gebrochen. Und dann die andere Hauptlehre, die wir hier an keinem protestantischen Religionslehrer dulden können, wie unehrlich verschleiert, wie künstlich verfeinert und fast zum entschiedenen Rationalismus umgedeutet erscheint sie hier, die Lehre von der stellvertretenden Genugthuung Jesu Christi? Man vergleiche die Erklärung, die Hr. Dr. Geibel von der Sache giebt, mit dem großen Evangelium der reformirten Rechtgläubigkeit, auf welches uns die Herren als auf die Norm unsrer Confession verweisen, dem Heidelbergischen Katechismus. Herr G.

sagt: »Da er aber Alles, was er that und litt, nicht für sich, sondern für uns, für uns Sünder that, und litt, so heißt er mit Recht das Opfer für die Sünde der Welt; und da er Alles im Namen der Menschheit that, so hat die Menschheit in seiner Person alles Selbstische, Sinnliche und Zeitliche dem Ewigen geopfert; und grade ihr äußerer Untergang war das Hervortreten ihrer völligen Freiheit, der Sieg des Lebens über den Tod. Das war nun das wahre und ewig gültige Opfer, von welchem alle frühern Opfer nur Schatten und Vorbilder waren, und die somit aufhören mußten, sobald es geschehen war; das wahre Versöhnopfer, in welchem die Menschheit selbst fehlerlos und vollendet Gott dargebracht, mit Gott vereinigt wurde!« *)

So Hr. Dr. G. — aber das klingt ja ganz philosophisch, ganz rationalistisch, da ist ja das Dogma in ein schönes, lieblich ansprechendes Bild aufgelöst, und — das Nebeln und Schwebeln abgerechnet — würde selbst Herr Oberconsistorialrath Köhr diese Stelle untadelig finden. — Steht das im Heidelbergischen Katechismus? — Man höre! 1ste Frage und Antwort: »Was ist Dein einziger Trost im Leben und im Sterben?« Daß ich . . . meines getreuen Heilandes Jesu

*) Ist es doch, als ob Hrn. Dr. Geibel hier die schöne Stelle in Schleiermacher's Christlichem Glauben (II. 297.) vorgeschwebt hätte: »Bohl kann man Christum — unsern genugthuenden Stellvertreter in dem Sinne nennen, daß er einerseits vermöge seiner urbildlichen Würde die Vollendung der menschlichen Natur darstellt, andernteils vermöge unsres Eingewordenseins mit ihm Gott die Gesamtheit der Gläubigen nur in ihm sieht und würdigt.« Und doch konnte Herr Pastor Geibel einmal gelegentlich zu mir sagen: »der unglückliche Schleiermacher!«

Christi eigen bin, der mit seinem theuren Blut für alle meine Sünde vollkommenlich bezahlt und mich aus aller Gewalt des Teufels erlöst hat. —

13te Frage und Antwort: „Können wir aber durch uns selbst Bezahlung thun? — Mit nichten: sondern wir machen auch die Schuld noch täglich größer.“ —

14te Frage und Antwort: „Kann aber irgend eine bloße Creatur für uns bezahlen? — Keine: Denn erstlich will Gott an keiner andern Creatur strafen, was der Mensch verschuldet hat. Zum andern so kann auch keine bloße Creatur die Last des ewigen Zornes Gottes wider die Sünde ertragen, und andre davon erlösen.“ —

15te Frage und Antwort: „Was müssen wir denn für einen Mittler und Erlöser suchen? — Einen solchen, der ein wahrer und gerechter Mensch, und doch stärker, denn alle Creaturen (die Menschheit oben bei Hrn. G. ist ja doch eine Creatur!), das ist zugleich wahrer Gott sei.“ — Die Gottheit soll, wenn wir, wie der jüngere Hr. G., rechtgläubig sein wollen, der Gottheit geopfert werden. Mag Hr. Dr. G. zusehen, wie er mit Hrn. Dr. Hengstenberg über die freigeisterisch hineingeschwärzte Menschheit zurechtkomme! — Nicht besser als mit der Genugthuungslehre steht es um den Glauben an die Dreieinigkeit bei Hrn. Dr. Geibel; es würde hier zu weit führen, wenn ich, was sich sehr leicht bewerkstelligen ließe, aus dem ersten Theile der Predigt, der von der Erscheinung des Lebens und der Liebe Gottes in Jesu Christo, einer ganz unbezweifelt gewissen Grundwahrheit des Christenthums, von welcher ich mit allen Rationalisten innigst überzeugt bin, handelt, beweisen wollte, daß der Verfasser ein Sabellia-

ner oder Socinianer *), nach der evangelischen Kirchenzeitung also kein Christ sei. Der Hauptsatz des Heidelbergschen Katechismus »Christus ist wahrer Mensch und wahrer Gott« (Fr. 47.) ist nicht erwiesen, nicht behauptet, nicht einmal angedeutet worden! Kurz, um das vernünftig biblische Christenthum, wie es bei uns gelehrt wird, wegzupredigen, dreht man sich eben nur in Ansichten, die von ihm selbst entlehnt sind, herum, und glaubt es damit aus dem Felde geschlagen zu haben. Das möchte Alles hingehen, wenn man sich selbst damit irgend wie vertheidigen wollte; daß man es aber hinstellt, um uns zu verdächtigen und herabzuwürdigen, und uns, die wir mit dem so dargestellten Glauben in den Hauptsachen einig sind, als Feinde des Evangeliums behandelt, das ist Verlästern, nicht das, was der Wahrheit gemäß über Herrn Pastor Geibel von dem Presbyterio der Kirche und dem Publicum, das Zeuge seiner Vorträge war, berichtet wird. — Der Grundirrthum, den wir in Hrn. P. G. Glauben und Lehrart erkennen, daß die heilige Schrift nur buchstäblich zu verstehen sei, und den wir mit keinem andern Ausdrücke bezeichnen können, weil, wenn er Wahrheit wäre, gar kein Prediger mehr nöthig sein würde, und der erste beste Dorfschulmeister mit einer aus

*) Sabellius, ein Afrikanischer Bischoff um die Mitte des 3ten Jahrhunderts, behauptete, Jesus Christus sei nur ein durch einen Ausfluß des Geistes Gottes geheiligter Mensch gewesen. Elio und Fausto Sozzini, Oheim und Nefte, Italienische Aerzte in der zweiten Hälfte des 16ten Jahrhunderts, lehrten ähnlich, der Geist des Heilands sei nicht von Ewigkeit gewesen, sondern durch Gottes Kraft als Menschengestalt geschaffen, aber im Himmel in die ewige Wahrheit eingeweiht worden.

bloßen Bibelstellen zusammengestoppelten Postille die christliche Gemeinde eben so gut erbauen könnte, ist vollends gar nicht berührt, und verräth sich nur im Anfange durch die unglücklich ausgedrückte Behauptung von dem geschichtlichen Christus, von dem wenigstens das, was eben dort von seiner Geburt gesagt ist, begreiflicher Weise gar kein Gegenstand der Geschichte sein kann, sondern nur aus Urtheilen über seine Geschichte, wie „Dieser oder Jener sie sich in seinen Gedanken gestaltet hat,“ entstanden zu sein scheint. Daß die drei letzten Theile der Predigt von der in Christo allein möglichen Heiligung, Beruhigung und ewigen Befeligung des Menschen gar keine ausschließliche Charakteristik des Mysticismus enthalten, wie es denn überhaupt unmöglich ist, den Rationalisten zu beweisen, daß ihre Lehre nicht eben so leicht und gut zu allen diesen Ergebnissen hinführe, wird jeder denkende Leser von selbst finden. Der Zweck der übrigens so viel Gutes und gut Ausgedrücktes enthaltenden und auch für mich, der ich das Vergnügen hatte, sie mitanzuhören, recht erbaulich gewesen, von einer wahrhaft seltenen und hinreißenden körperlichen Beredsamkeit höchst glücklich unterstützten Predigt ist also durchaus verfehlt worden; und hat sich Einer oder der Andre, wie der Verfasser sich einzubilden scheint, erst durch dieselbe bestimmen lassen, sich für Herrn Pastor Geibel zu erklären, so ist dieser Erfolg nur durch die Aehnlichkeit, die sie im Ganzen mit allem Dem hat, was man vor dem Erscheinen des jetzigen Predigers von derselben Kanzel zu hören gewohnt war, und noch von allen rationalistischen Predigern hört, her-

vorgebracht, also eigentlich erschlichen worden. Das fühlte man, und darum hörte man unter denen, die sich nachher in unserm Geiste über den auf sie gemachten Eindruck unterhielten, das Urtheil: »Der Vater ist noch viel schlimmer als der Sohn.« Denn ein ächter Orthodoxer, der seinem Glauben hätte Ehre machen wollen, würde ganz anders gepredigt haben, und wäre diese Kanzelrede ohne Namen des Verfassers und ohne das Vorwort erschienen, so hätte die evang. Kirchenzeitung gewiß Zeter geschrien und es hätte geheißen: »Weil du aber lau bist, und weder kalt noch warm, werde ich dich ausspeien aus meinem Munde.« (Offenb. Joh. III. 16.)

Weniger, als gegen die Tendenz der Predigt, läßt sich gegen die, von Einzelheiten abgesehen, meisterhaft gelungene Ordinationsrede, die Herr Dr. Geibel angehängt hat, erinnern; so zweckmäßig, treffend, kraftvoll und im guten Sinne salbungreich ist das Ganze; *) — ein wahrer Genuß, sie zu lesen. Zwei Bemerkungen erlaube ich mir indessen bei dieser Gelegenheit. Ein-

*) Es soll dies kein Compliment, sondern schuldige Anerkennung der Wahrheit sein, mag auch zur Charakteristik des Gegensatzes zwischen rationalistischer und mystischer Gesinnung dienen. Herr Dr. Geibel fordert in seiner Predigt sein Auditorium auf, »sich seine Edelsteine nicht abschwagen zu lassen, und nicht gegen werthlose Glaskorallen wegzugeben.« Mit den werthlosen Glaskorallen können nur meine Predigten, so wie die der hiesigen lutherischen Herren Geistlichen gemeint sein! Eine sehr artige Wendung! Die alten Heiden dachten christlicher. Der edle Pinbar sagt, man solle »αἰνῆν καὶ τὸν ἔχθρον παρὶ θυμῷ αὐτῷ γένηναι καὶ αὐτὸν ἡέκοντ',« d. h. »loben den Feind selbst aus vollem Herzen, wenn er nach Zug das Rechte thut.« (Pyth. Hymn. IX. 95.)

mal scheint sie mir mit recht deutlichem Bewußtsein dessen, was bei uns zu erkämpfen sein würde, geschrieben zu sein; daher die Aufforderung, die apostolische Lehre ohne Zusatz und ohne Weglassung zu verkündigen, hinter welche Verpflichtung sich jetzt der Ordinierte steckt, um kein Haar breit von seiner buchstäblichen Bibelerklärung abgehen zu dürfen; — und dann mag er recht absichtlich an die Armen verwiesen worden sein, weil man vorausah, daß die Unabhängigern für die Verdunkelungslehre ganz unempfänglich, die Nothleidenden, aus der Kirchencasse zu Unterstützenden aber ganz in den Händen des Predigers, als ersten Verwalters der Almosen, und ohne hin in ihrer Erkenntniß des vernünftig biblischen Christenthums zu weniger deutlichen Vorstellungen über die streitigen Punkte gelangt sein würden, als die Gebildeten. Und dann ist es zu bedauern, daß Herr Pastor Geibel der Ermahnung seines Vaters, die Briefe des Apostels Paulus an den Timotheus, den herrlichsten Schatz tüchtiger Pastoralweisheit, recht gründlich zu studiren, so wenig nachgekommen ist, und nicht einmal bis zum 6ten Capitel der ersten Epistel gelesen hat, wo es ja ganz deutlich geschrieben steht: (3 — 5.) »So Jemand anders lehret, und bleibet nicht bei den heilsamen Worten unsers Herrn Jesu Christi (der z. B. Nichts von seiner, durch Herrn Pastor Geibel selbst den Confirmanden im sogenannten apostolischen Glaubensbekenntnisse vordocirten »Niederfahrt zur Hölle« gesagt hat!) und bei der Lehre von der Gottseligkeit (aus inniger Frömmigkeit entsprungener Rechtschaffenheit und Tugend, der christlichen

Moral, die nach den Mystikern gar nicht auf die Kanzel gebracht werden darf), der ist verdüstert und weiß Nichts, sondern ist seuchtig in Fragen und Wortkriegen, aus welchen entspringet Neid, Hader, Lästerei, böser Argwohn *), Schulgezänke solcher Menschen, die zerrüttete Sinne haben und der Wahrheit beraubt sind, die da meinen, Gottseligkeit sei ein Gewerbe. Thue dich von solchen.“

Was bisher zur Beleuchtung der von Herrn Dr. Geibel herausgegebenen Schrift gesagt ist wird hinreichen, die ganze Sache aus dem wahren Gesichtspunkte zu beurtheilen. Daß die Ansiedelung des gegenwärtigen reformirten Predigers für ein großes Unglück nicht allein für die in seiner Person auf das Schmerzlichste getäuschte, zunächst an ihn verwiesene Gemeinde, sondern für unsere ganze Stadt und das gesammte Vaterland zu halten ist, möchte sich nur von den entschiedensten Genossen seiner Partei läugnen lassen.

*) Großer Paulus, wie wahr hast du geredet! — Als ich, eben um Herrn Pastor Geibel zu zeigen, wie man über rein-moralische Gegenstände doch ächt christlich und durchaus biblisch, jedem Glauben ansprechend, predigen könne, einmal die Pflicht der Wahrhaftigkeit zum Thema einer Kanzelrede gemacht hatte, kam Herr G. mit wirklicher Bewegung zu mir in die Sakristei, um sich für die Erbauung zu bedanken, richtete jedoch nachher die ängstliche Frage an mich, ob ich bei meinen starken Erklärungen gegen jede Art von Lüge ihn nicht etwa habe bezeichnen wollen, weil es ihm so vorgekommen wäre, als ob ihn die Leute darauf angesehen hätten. Wie konnte dem Manne, da Glaubenssachen oder religiöse Heuchelei auch nicht von ferne berührt waren, eine so wunderliche Besorgniß aufsteigen? — Da man meine Privataussagen dem Urtheile der ganzen Welt preisgegeben hat, so kann ich Nichts dafür, wenn ich, um Alles in's Gleichgewicht zu bringen, es mit denen des Gegners eben so mache.

Wer die Erscheinung des Mannes und seiner Lehrweise in unserm so lange von allem Pesthauche der Mystik verschont gebliebenen Braunschweig nur als eine kirchlich-historische Merkwürdigkeit mit dem Auge überflüssiger Duldsamkeit, die in Sachen der Religion Mangel an Begeisterung für ihre Himmelswahrheit und ihre heiligende Kraft ist, betrachtet, und sie an und für sich allein ohne ihren Zusammenhang mit ihren Ursachen und Wirkungen beurtheilt, wird vielleicht unsere eifrige Gegenwehr und unser entschlossenes Auftreten Uebertreibung, Intoleranz, Eigensinn nennen. Es bedarf aber wirklich keines tiefen Nachdenkens, um sich vollkommen davon zu überzeugen, daß hier mit allem Ernste zu den »Waffen der Gerechtigkeit« gerufen werden muß. Die religiöse Ansicht, die sich durch Herrn Geibel geltend machen will, wird eben deswegen in jehziger Zeit die mystische genannt (d. h. die dunkle und geheimnißvolle), weil sie die Grundlehren des Evangeliums durchaus verhüllt und verschleiert. Jeder Rationalist glaubt allerdings auch an die in Jesu Christo geoffenbarte Gotteskraft und Gotteswahrheit, hält an der dem sündigen Menschen unter der Bedingung geistiger und sittlicher Vereinigung mit dem Gekreuzigten und Auferstandenen zugesicherten Gnade Gottes fest, und schöpft aus dem Zusammenhange zwischen der sichtbaren und unsichtbaren Welt die ganze Haltung seines Daseins; allein dieses Alles wird durch die vernunftwidrigen und unglaublichen Vorstellungen jenes erdichteten Evangeliums so ganz verfinstert, daß man es nicht mehr mit Geist und Herzen, sondern nur mit dunkeln, völlig unklaren Gefühlen auffassen kann,

in denen der Mensch ganz lieblich und behaglich schwärmen, woraus er aber nie Licht und Muth zum gottseligen Leben und Handeln schöpfen lernt. Eben deswegen ist den Gottesgelehrten von dieser Secte alle Sittenlehre, wenn auch noch so christlich und noch so sehr in Geist und Worten der Bibel vorgetragen, auf der Kanzel so sehr ein Gräuel, daß ein nun verewigter, von seinen Anhängern hochgefeierter Prediger in einer berühmten Hansestadt, der selige (denn wir glauben, daß auch Mystiker selig werden können; von der andern Seite glaubt man es nicht!) M....., sich nicht entblödete, öffentlich zu sagen, es sei zwar unvernünftig, über den Hamburger Correspondenten, über Runkelrüben, Kuhpockenimpfung, Kartoffelbau zu predigen, das Allerunvernünftigste aber sei, Moral auf die Kanzel zu bringen! — Beständiges Vorhalten des Versöhnungstodes des Herrn, als eines unbegreiflichen Wunders, wenn es auch mit allgemeinen Ermahnungen zur Buße verbunden ist, kann eben so wenig wahre Tugendkraft und sittliche Beredlung erwecken, wie das Emporheben der geweihten Hostie vor der knieenden Versammlung in der katholischen Kirche *), und es

*) Eine treffliche Stelle, die grade dieselbe Ueberzeugung ausdrückt, giebt Herr Dr. Wegscheider in seiner Dogmatik, aus welchem so höchst gehaltreichen und belehrenden Werke ich die meisten Citate zu diesen Blättern (denn mein eignes theologisches Wissen reicht nicht weit) entlehnt habe, aus der allgemeinen Literaturzeitung von 1817, Nr. 144: „Wögen die, welche die blutige Versöhnungstheorie festhalten und predigen, noch so sehr zur Besserung, als dem unerläßlichen Accessorio des seligmachenden Glaubens, ermahnen, der Mensch, wie er ist, wählt das Leichtere und läßt das Schwerere im Geseß dahinten, und ist dabei als Christ nicht besser

möchte eben so schwer sein, in mystischen Gemeinden unter Protestanten, wie in den erzkatholischen Ländern, eine hervorragende Sittlichkeit nachzuweisen; ja es ist vielmehr grade das Gegentheil zu befürchten. Die päpstlichen Räuberhorden sind neulich aus der Feier des Messopfers unmittelbar in die Kirchen ihrer eigenen Glaubensverwandten gestürzt, um an heiliger Stätte die schändlichsten Verruchtheiten zu begehen; aber eine mystische Predigt ist in Hinsicht des Eindrucks, den sie machen kann, auch Nichts weiter als ein rein sinnlicher Gottesdienst, wobei einem das ewige Einerlei in die Ohren gellt, ohne daß man im Guten weiter und dem Urbilde der Heiligkeit näher kommt — eine leere Ceremonie, wobei nur geträumt oder mit süßen Bildern der Phantasie gespielt, aber Nichts gedacht, Nichts empfunden wird. Ist es auch bis jetzt so schlimm noch nicht geworden, so kann man doch nicht wissen, wie weit das Unwesen noch gehen kann. Und gesetzt, bei der unter uns einmal herrschenden höheren sittlichen Bildung wäre kein Erschlaffen der moralisch-religiösen Triebfedern zu besorgen, und die Zuhörer eines mystischen Predigers würden in einer gewissen edlern Selbsttäuschung die Anregungen, die ihnen von der Kanzel, wie abenteuerlich auch immer, gegeben werden, mit den Eingebungen ihres eigenen guten Herzens und ihres wahrhaft frommen Sinnes verwechseln, so ist doch auf der anderen Seite sehr zu beherzigen, daß

als der Hindu, der sich den schrecklichsten Expiationsceremonien seiner Religion mit fanatischem Eifer unterzieht, ohne ihr auf seinen moralischen Charakter nur den geringsten Einfluß zu gestatten.»

die große Mehrzahl derer, die das geistige Bedürfniß ächter Erbauung in die Kirche zieht, von keinem Vortrage erwärmt werden kann, in welchem öfteres Hervortreten dessen, was ihrer Ueberzeugung nach Irrthum und Unwahrheit ist, ihre Andacht stört; und sollen denn alle Denkenden und Gebildeten der kirchlichen Erbauung entbehren? — Das Allerschlimmste aber ist die gar nicht zu berechnende Gefahr, die aus einem, von dem neuevangelischen Glauben durchdrungenen und danach gemodelten Confirmationsunterrichte in einer Stadt entstehen muß, wo in allen protestantischen Schulen — und die reformirte Gemeinde hat ja keine besondere Anstalt dieser Art — nur die reine Lehre des vernünftig-biblischen Christenthums den Kindern aller Stände mitgetheilt wird. Sollen die Kinder in der kurzen Zeit ihrer Vorbereitung zu dem wichtigsten Schritte ihres Lebens das Niegehörte fassen und glauben lernen, oder zu dem Manne Zutrauen fassen, der ihnen Unerhörtes zumuthet? Nichts als Verwirrung, Gleichgültigkeit, Unglaube kann davon die Folge sein, und das Ganze wird Formel- und Lippenwerk, wird eitel Ceremonie oder viel Schlimmeres noch! — Es ist ein hartes und schwer auszusprechendes Wort; aber die reformirte Gemeinde kann nach meiner Ueberzeugung für jezt nur in möglichster Trennung von ihrem Prediger ihr Heil finden! Ist diese auf dem Wege des Rechts oder der Vermittelung nicht zu erreichen, so kann sie doch in Geist und Herzen Statt finden. Und diese Trennung, wie bedauernswürdig auch immer, ist doch bei der mannigfaltigen Gelegenheit, die wir hier haben, uns in anderen Kirchen an wahrhaft evan-

gellischen Predigten zu erbauen, und die, wie ich zu meinem Vergnügen sehe, von vielen reformirten Pfarrgenossen schon jetzt benutzt wird, minder schmerzlich; auch bleibt es ferner bei den von dem Presbyterium getroffenen Einrichtungen, um die Gemeinde durch Mitwirkung meiner Person in Beziehung auf alle ihre kirchlichen Bedürfnisse noch zusammen zu halten, wobei man sich in sicherer Erwartung bald auszumittelnder befriedigenderer Maaßregeln gewiß mit geduldiger Ergebung in ein eben so unverschuldetes, als unvermeidliches Schicksal für's Erste beruhigen wird.

A n h a n g.

I. Hauptmomente der bei der Synode gegen Herrn Pastor Geibel eingereichten Beschwerde *).

1) Herr Pastor Geibel hat um Anstellung bei einer evangelisch-reformirten Kirche nachgesucht, sich aber einestheils als Pietist und Mystiker, anderntheils als seinem Principe nach Katholik in öffentlichen Vorträgen und brieflichen Mittheilungen zu erkennen gegeben.

Der herrschende Hauptgedanke aller seiner bisherigen Predigten ist der, daß das Wesen aller christlichen Frömmigkeit und Tugend der Glaube an die stellvertretende Genugthuung Jesu Christi und das vertrauensvolle Hingeben des Gemüths an die durch sein Blut bewirkte Rechtfertigung vor Gott sei, worin das ganze Moment und alle Kraft der Besserung liege. Jede

*) Um unrichtigen Urtheilen vorzubeugen, muß hier bemerkt werden, das Alles, was hier gesagt ist, nur als Motiv für die Synode, die hochwichtige Angelegenheit auf das Gewissenhafteste zu untersuchen, keinesweges aber als Document, wonach sogleich über den Beklagten der Stab zu brechen sei, zu betrachten ist. Die Gefahr, die dem wahren Evangelium drohete, war zu groß, als daß man so lange hätte schweigen können, bis dem Presbyterium noch augenscheinlichere Beweise in die Hand gekommen wären.

geistliche Rede dreht sich um diesen Angel, und jede Anstrengung sittlicher Kraft, die dieses Hebels entbehre, wird für werthlos und nicht christlich erklärt. In einer über den Geist Christi gehaltenen Predigt hat H. P. G. die empörende Behauptung aufgestellt, »der Geist Christi bestehe nicht in der begeisterungsvollen Auffassung des in ihm dargestellten erhabenen Modells sittlicher Beredlung, oder in dem eifrigen Bestreben, diesem großen Ideale nachzuahmen, dies sei gegen die Schrift!!« sondern: »im Glauben an den Opfertod des an des grundverdorbenen Menschen Statt mit der verdienten Strafe von Seiten der ewigen Gerechtigkeit belegten Heilands« u. s. w. Dieses beständige Herbeiziehen der stellvertretenden Genugthuung im krassesten Sinne des Wortes und das absichtliche Versenken alles Gefühls in die mit dem Glauben daran verbundene Seligkeit ist nimmermehr Lehre der deutschen Reformirten Kirche, am wenigsten desjenigen Kirchenvereins, der schon seit langer Zeit durch einen förmlichen Synodalbeschuß den Gebrauch des Heidelbergischen Katechismus als einer bestehenden Lehrnorm abgeschafft, und die Unvereinbarkeit dieses zu seiner Zeit achtbaren, aber jetzt billig zu antiquirenden Buches mit den Fortschritten der religiösen Aufklärung ausgesprochen hat. — Der Mystik aber gehört dies als Princip an, so wie dem Pietismus, und Herr Pastor Geibel gesteht ein, daß er in diesem obersten Glaubenspunkte und der Behandlungsart desselben mit der »ehrwürdigen« Brüdergemeinde vollkommen übereinstimme, mithin, wie sehr er auch darauf troßt, ihre Conventikel nie besucht zu haben, den-

noch Herrnhuther ist, und, einiges in Nebendingen nicht mitmachend, in seinem speciellen Wesen eine Spielart des Herrnhutherthums bildet, ungefähr wie ein Jansenist doch Katholik, ein Koskolnik doch Griechischkatholisch ist. Keiner Mysticismus ist es ebenfalls, wenn Herr Geibel auf der Kanzel sagt: »Die Einwirkung des Geistes Christi selbst auf den Menschen sei etwas Uebernatürliches und Wunderbares, wobei er die letztern Worte im streng metaphysischen Sinne nimmt, da es ja sonst keine Opposition gegen den Rationalismus wäre, der auch Gottes physische und geistige Wirksamkeit, freilich aber von der allgemeinen Thätigkeit des höchsten Wesens in der Leitung und Entwicklung des Alls nicht verschieden, als unbegreiflich anerkennt.

Aber noch mehr, Herr Geibel ist Katholik, ja, Hyperkatholik (denn die katholische Kirche fängt jetzt an, ihren allein selig machenden Glauben nur als reicher an Gnadenmitteln, nicht aber als ausschließende Bedingung der Seligkeit anzusehen). Dies wird aus folgender, aus einem von ihm an den Professor Petri geschriebenen Briefe wörtlich gezogenen Stelle ganz klar: »ich glaube, daß die Menschen einzig und allein (?) durch den Glauben an den Opfertod Jesu Christi und durch das gläubige Ergreifen und Anwenden der um seinetwillen ihnen gebotenen Gnade selig werden können. Außer seiner Kirche also kein Heil!!!

2) Herr Pastor Geibel meldete sich als Candidat zu der vacanten Predigerstelle, ohne irgend einen Anflug von Mystik in seinem Gesuchschreiben (das Ant-

wortschreiben auf die in Folge der Wahl erhaltene Vocation sprach sogleich vom Gnadenborne). Man gestattete ihm seiner glänzenden Empfehlungsschreiben wegen die Concurrenz, und er traf schon 8 Tage vor der zu haltenden Gastpredigt ein. Hier hatte er Zeit genug, sich über die in Braunschweig herrschende theologische Denkart zu unterrichten, um so mehr, da ihn der Professor Petri unmittelbar nach seiner Ankunft in eine größtentheils aus Mitgliedern des hiesigen geistlichen Ministerii zusammengesetzte Klubgesellschaft einführte. Das Gespräch kam auch dort auf Mystik und theologische Grübeleien, er sprach mißbilligend vom Herrn Pfarrer Krummacher zu Gemark *) und dem Wesen im Wupperthale, erzählte das traurige Schicksal eines über die Prädestinationslehre (die eben so gut oder schlecht aus der Bibel hergeleitet werden kann, als seine Teufelstheorie) gemüthsfrank gewordenen Sohnes eines berühmten Theologen mit Indignation und Bedauern, kurz er gab sich so, daß man einen liberalen Gottesgelehrten, wenn auch keinen Rationalisten in ihm vermuthen mußte. Grade während der Tage seines ersten Hierseins hatte der Professor Petri seine am Erinnerungsfeste der Augsburgischen Confession gehaltene Predigt drucken lassen,

*) Die Veranlassung dazu gab der im Gespräche erwähnte Umstand, daß sich Herr P. K. auch zu der vacanten Predigerstelle hieselbst gemeldet hatte. Also auch von dort her warf die Mystik ihr Netz nach uns aus; doch war Herr K. so offen und bieder, einen Band seiner gedruckten Predigten einzusenden, wegen deren uns fremden Geistes auf ihn nicht reflectirt wurde. Wäre doch Herr Geibel auch so ehrlich gewesen, und hätte alle seine früheren Arbeiten mitgetheilt!

deren Tendenz eben so wohl gegen die protestantischen als katholischen Finsterlinge gerichtet war; Herr Geibel äußerte, die Predigt gelesen zu haben; hatte er das, so mußte er eo ipso von der rationalistischen Ansicht der Gemeinde überzeugt sein, und doch behauptete er auf die Aussage einer einzigen, nicht einmal mehr namentlich anzuführenden Autorität hin, er habe sich das Gegentheil gedacht; die Predigt nennt er nun eine sehr freie, aber seinem Systeme nicht entgegentretende (Wie reimt sich denn frei und servil im Glauben?). Böllig zusammenhängend und einander widersprechend sind über diesen ganzen Umstand seine Reden und Ausreden; einmal erklärt er, es sei ihm wohl bekannt gewesen, daß Rationalismus in den Lutherischen Gemeinden zu Braunschweig herrsche, aber es sei ihm versichert worden, in der reformirten sei es grade das Gegentheil; ein andermal sagt er, man habe ihm berichtet, der verewigte Prediger sei zwar als alter Mann von dem neuauftrebenden Geiste in der Theologie noch nicht ergriffen und Rationalist gewesen, die lutherischen Prediger aber seien zum Theil junge Männer und Freunde der neu evangelischen Kirchenerleuchtung; wieder ein ander Mal heißt es, man habe ihn versichert, der selige Petri habe namentlich in der Rechtfertigungslehre (die dem Verewigten, wie sein Sohn doch wissen kann, grade der entsetzlichste Gräuel der Pseudoorthodoxie war) dieselbe Ansicht gehabt, wie er. Wer findet Rechtlichkeit und Gradförmigkeit aus diesen Labyrinthten heraus? — Wer, wenn es ihm um Wahrheit, und so heilige, zu thun ist, geht in solchen Ungewisheiten nicht an die Quelle, die ihm grade

hier so nahe war, da der Professor Petri den jungen Mann, trotz allen Widerwillens gegen das Treiben seines als Mystiker *) bekannten Vaters, so zuvorkommend aufnahm und, ihm über Alles Auskunft zu geben, bereit war. — Er hielt seine Predigt, in welcher freilich der Mann vom Fache den Supranaturalisten erkannte, jedoch nur insofern, als diejenigen Theologen, die bloß in dem Geschichtlichen des Christenthums wunderbare und übernatürliche Offenbarung finden, aber die Lehre desselben für nichts Anderes als Vernunftreligion halten, sich auch Supranaturalisten zu nennen pflegen; ja selbst dies wollte sogar einer der geistreichsten hiesigen lutherischen Geistlichen, der Zuhörer war, bestreiten, und fand in seiner Darstellung der Gesetzgebungsscene vom Sinai, so wie in der Erwähnung der Himmelfahrt des Herrn, als eines prodigiösen, den Glauben bestätigenden Factums, nur sinnbildliche Darstellung. — Und doch ließ nun Herr Geibel diese Predigt, als Bertheidigung gegen den Vorwurf, sich in's Amt geschlichen zu haben, drucken, und will Alles, den Teufelsglauben nicht ausgenommen, aus dieser Predigt ableiten, die gleich im Exordium die Einfachheit des Christenglaubens als seine ansprechendste Seite heraustrüb (die Dämonologie ist doch

*) Aus dem Munde eines glaubwürdigen Referenten weiß ich, daß Herr Dr. Geibel vor mehreren Jahren auf seiner Kanzel in Lübeck selbst gesagt hat: „Man nennt uns Mystiker, aber wir sind stolz auf diesen Namen.“ Wie viel an dem Gerüchte sei, daß ihm der Senat zu L. verboten habe, Privatandachten oder Conventikel im Hause zu halten, mag dahin gestellt bleiben. Aber es ist hier davon die Rede gewesen, wie von Herrn Geibels Zusammenhänge mit Tractatengesellschaften.

wahrlich, wenn sie nicht reiner Köhlerglaube sein soll, und dann auch, ein sehr verwickeltes Wesen). Das Schlimmste aber ist, daß Herr Geibel dem Professor Petri gestanden hat, er habe die erwähnte Predigt nicht erst für den Fall gemacht, sondern aus seinen früher gehaltenen deswegen herausgesucht, weil sie sich mit ihrer Dogmatik im Mittel gehalten, und, wenn gleich dem Supranaturalismus gehuldigt, doch diejenigen Seiten desselben, wodurch er hätte anstoßen können, nicht berührt habe. Da setzte er doch starke Opposition gegen seine Ultradogmatik in der Gemeinde voraus, und wollte also wenigstens einen großen Theil seiner Zuhörer absichtlich täuschen!! Nicht ohne die tiefste Wehmuth kann man sich überzeugen, daß ein angeblich christlicher Theologe solcher Dinge fähig ist! — Endlich ist Herr Geibel nach der von ihm über des Teufels Existenz und Wirksamkeit gehaltenen Predigt zum Professor Petri gekommen, ihn deswegen gleichsam um Verzeihung zu bitten — wobei er denselben scherzend aufforderte, nun ja gegen ihn (selbst in seinem Beisein) zu predigen, und die Geister auf einander treffen und plagen zu lassen *). Dabei hat er ihn dringend ersucht, es bei dem Presbyterio auszuwirken, daß ihm Anerbietungen zum Abtreten von seinem Amte gemacht werden möchten, weil er hier, von allen Menschen angefeindet, nie werde glücklich

*) Da Herr Pastor Geibel die früher gebrauchten Ausdrücke der Klagschrift hier für falsche Auffassung erklärt hat, so sind billig die seinigen dafür hingesezt worden; man wird leicht finden, daß auch sie einer für ihn ungünstigen Deutung fähig sind.

sein können. Die Anerbietungen geschahen sogleich, und nun verwirft er sie ohne Weiteres, und will nicht weichen, weil Gott ihn nicht ziehen lasse.

3) Als sich das Presbyterium zum Herrn Pastor Geibel begeben hatte, um ihn, wo möglich, zum gutwilligen Ausscheiden gegen eine auf mehrere Jahre zu vertheilende Entschädigungssumme von 1200 Rthlr. zu bewegen, erklärte er bald: »Gottes ausdrückliche Berufung verpflichte ihn zu bleiben, bald sprach er davon, wie unzureichend die ihm angetragenen Bedingungen wären; und als man ihn auf das Widersprechende dieser verschiedenen Ausflüchte aufmerksam machte, entblödete er sich nicht, zu sagen und mehrmals zu wiederholen, daß er es für einen Wink der Vorsehung gehalten haben würde, wenn die Bedingungen vortheilhafter gewesen wären, und blieb bei seiner Behauptung, auch als man ihn auf das Entsefliche des Gedankens zu achten bat, daß das Lucrative einer Sache der Maassstab ihrer Gottgefälligkeit und ihrer unmittelbaren göttlichen Autorisation sein solle. Dieses Letztere hat nun bei dem ganzen Publikum eine solche Indignation gegen den Mann erregt, daß man sich allgemein die verächtlichsten Bemerkungen über seinen Charakter erlaubt, und an irgend einen Nutzen seiner amtlichen Wirksamkeit gar nicht mehr zu denken ist.

II. Entscheidende Stellen aus Herrn Pastor Geibel's Briefen an den Prof. Petri *).

— Sie haben ja doch gewiß die Ueberzeugung von mir, daß ich gleichen Zweck durch meine Predigt zu erreichen wünsche, als Sie — die Förderung der Menschen auf dem Wege zur Seligkeit **) — wenn auch Mittel und Weg ganz differiren. —

— Ich sehe immer mehr meine freilich äußerlich nicht sehr aufmunternde und meinen natürlichen Menschen oft niederdrückende Stellung an als mir von dem Herrn beschieden, theils zur eignen Prüfung und Läuterung, theils, damit auch hier in Braunschweig das Evangelium, dem ich anhänge, gepredigt werde. Warum grade ich, ein jugendlicher und ungeübter Kämpfer, dazu ausersehen wurde, weiß ich nicht; aber daß es eine höhere Veranstaltung der wunderbaren Liebe und Weisheit Gottes ist, ist meine feste Ueberzeugung. Darum kann ich auch meine jetzige Stellung nicht verlassen, ehe der Herr mich durch irgend eine andere Gemeinde abrufen ***) läßt, oder die

*) Diese Mittheilungen sind zum Verstehen der dem Herrn P. G. gemachten Beschuldigungen nothwendig, auch durch die eigne Erklärung des Mannes, daß er die öffentliche Bekanntmachung des von ihm Geschriebenen nicht scheue, gerechtfertigt; auch können sie ihm bei seiner Partei nur zur Ehre gereichen.

**) Das ist eben der Grundirrtum dieser Mystiker, daß sie wahre Herzensreligion und fromme Tugend nicht für Eins mit der Seligkeit halten! Bei wem erstere schon hier von der Art ist, daß sie sich dort oben zur Heiligung verehlen kann, dem kann ja die letztere auch nicht entgehen!

***) Da alle reformirte Pfarren in Deutschland, auf welche Herr G.

Uebermacht mich vertreibt. Ich fühle mich mehr be-
rufen, um meines Glaubens willen hier Unannehmlich-
keiten aller Art zu leiden, als mit einem beunruhigten
und strafenden Gewissen von dannen zu gehen, um
diese Unannehmlichkeiten zu vermeiden. Und wahrlich,
diesen unauslöschlichen *) Brand im Herzen würde ich
empfinden, wenn ich mich von hier entfernte, ohne
einen jener obengenannten Gründe. Aber das ist zu-
dringlich, sagen Sie; wir wollen dir Beweise geben,
daß deine Lehre der Gemeinde nicht behagt. Ich ge-
stehe zu, der Fall ist ganz eigner Art. Aber wenn
auch die ganze Gemeinde sagte: verlaß uns!
dein Weg kann nie der unsrige werden! so
würde ich darum doch nicht gehen, weil ich nicht
glauben kann, daß der Herr, der mich auf eine für
mich so augenscheinliche **) Weise hierher geführt
hat, auf solche Weise mich wieder von hier entfernen
wolle; und weil ich auch in dem vorliegenden Fall in
mir die Beruhigung fühle, durch mein Hierbleiben Gott
mehr zu gehorchen, als den Menschen. Daß ich für
mich und meine Ehre nichts ***) davon habe, liegt

als Ausländer reflectiren könnte, Wahlstellen sind, so kann er
nie einen directen Ruf erhalten, sondern muß sich erst auf die
Wahl bringen lassen. Und doch wollte er letzteres nicht, als ich
ihm in Beziehung auf eine Vacanz in Bremen dazu die Hand
bot!

A. d. S.

*) Der Brand wäre aber doch obigen Andeutungen zufolge durch
ein höheres Gebot des Presbyteriums gelöscht worden! A. d. S.

**) Ja! wenn sie nur uns auch augenscheinlich und nicht hinter
die weltflug herausgesuchte Predigt versteckt gewesen wäre!
Hat einem Gott gegeben, was man unrechtmäßigen Mitteln
verdankt??

A. d. S.

***) Ist ein fixes Gehalt von 700 Rthlr. und eine geräumige und be-
queme Wohnung für Nichts zu achten?

A. d. S.

wohl klar am Tage, aber mehr als ich gilt mir die Sache, für die ich zeuge. — Sie tadeln es, daß ich Unterhandlungen, die ich selbst herbeigeführt habe, so plötzlich abgebrochen, und werfen mir Inconsequenz vor. Freilich war ich derjenige, der zuerst sich gegen Sie aussprach über eine mögliche Vermittelung. Aber wann that ich das? Als schon seit längerer Zeit mir Gerede allerlei Art zu Ohren gekommen war, und ich auch schon Erfahrungen gemacht hatte, die mir sehr bestimmt die Stimmung und Absicht eines Theils der Gemeinde besagten: da wünschte ich Entscheidung und brach das Schweigen. Und ich gestehe es gern, daß ich damals der Meinung war, ich dürfe meine Stelle verlassen, um einem Besseren Platz zu machen, und daß ein annehmbares Anerbieten von Seiten des Vorstandes mich dazu befugen könne, wenn zugleich ich von einer andern Gemeinde zu neuer Wirksamkeit berufen würde. Allein je länger ich die Sache überdachte, um so gewisser wurde mir, daß ich geirrt hatte, daß ich ohne Rücksicht auf alle Anerbietungen nur gehen dürfe, wenn ich abgerufen oder vertrieben würde. Der erste Fall trat nicht ein; und mehrere andere Freunde *), denen ich die Sache vorgelegt hatte, schrieben mir einstimmig, ich dürfe nicht gehen. Das befestigte mich noch mehr in der genommenen Ansicht; und es war mir erwünscht, daß grade die Bedingungen, die man mir stellte, der Art waren, daß ich sie auch ohne Rück-

*) Das ist es eben! Die Freunde, die heilige Hermandad! Der Admiling hat sein Gewissen in der päpstlichen Curie, der Neuevangelische in Herrnhuth und im Wuppertthale! A. d. H.

sicht auf meine Ueberzeugung ablehnen mußte, und gern benutzte ich die Gelegenheit, um meine frühere Erklärung ein für allemal zurückzunehmen. Und wenn man bei der letzten Zusammenkunft in meinen, in großer innerer Bewegung gesprochenen Worten einen andern, ja wohl gar einen entehrenden Sinn hat finden wollen oder können, so muß ich das gradezu für ein totales Mißverständnis erklären. Wenn Sie aber sagen, meine Gastpredigt hätte es bestimmter aussprechen müssen, daß ich ein konsequenter Supranaturalist wäre, so liegt darin kein Vorwurf für mich; da die Predigt nach meinem und vieler Andern Urtheil mich bestimmt als Supranaturalisten bezeichnete, und es doch nach meiner Meinung natürlicher war, vorauszusetzen, daß ich in meinen dogmatischen Ansichten konsequent, als inkonsequent sei *), und wenn ich jetzt freilich in einem Falle, der in ein ganz anderes Gebiet gehört, Ihnen Gelegenheit gab, mich inkonsequent zu nennen, so hatten Sie damals doch wahrlich keinen Grund, mich in meinem Glauben für inkonsequent zu halten. — Sie finden in meiner Homiletik, meinen Ver-

*) Das soll wohl heißen, es sei natürlich, einen jungen Anfänger im theologischen Denken und Wirken für einen systematischen Kopf zu halten, als einen Planck, Dräsecke, Brettschneider, de Wette, Schleiermacher (welche beide gegen den Namen „Rationalisten“ protestiren), v. Ammon etc.! Alle diese großen Theologen sind Supranaturalisten, aber nach der Sprache der Schule inkonsequent. Es gehört unendlich viel mehr Geist dazu, ein inkonsequentes System durchzuführen, als ein in starrer Folgerichtigkeit zusammen geschmiedetes nachzubeten, und ist es nun natürlicher, Jemandem, der durch sein geistiges Wirken bis dahin nur ein günstiges Vorurtheil erweckt hat, eher das Letztere als das Erstere zuzutrauen?

bindungen und meinem Auditorium Beweise für Mysticismus oder Pietismus. Daß meine Predigten, sobald mir die Augen darüber geöffnet waren, was man hier von »des Menschen Sohn« halte, »wer Er sei,« keinen andern Gegenstand haben konnten, als immer nur Ihn und wieder Ihn, und daß es mein Hauptbestreben sein mußte, Ihn so darzustellen, wie die heilige Schrift Ihn verkündet, und Er selbst von sich redet, das werden Sie, wenn Sie sich auf meinen Standpunkt zu stellen vermögen, natürlich finden, und das denke ich auch vor dem Herrn selbst mit Freudigkeit bekennen und verantworten zu können.

— Mein Auditorium wähle ich mir aber nicht, und sehe größtentheils wegen der Kürze meines hiesigen Aufenthaltes mir noch fremde Gesichter; sind aber Mystiker und Pietisten darunter, so ist das freilich ein Beweis, daß solche Erbauung finden in meiner Predigt, nicht aber, daß ich zu ihnen gehöre. —

— Die moralische Verpflichtung, zurückzutreten, fühle ich nicht; denn so gewiß ich glaube, daß die Menschen einzig und allein durch den Glauben an den Opfertod Jesu Christi *) und durch das gläubige Ergreifen und Anwenden der um feinetwillen ihnen gebotenen Gnade selig werden können, wie ja das auch die bestimmte Lehre der heiligen Schrift ist: eben so

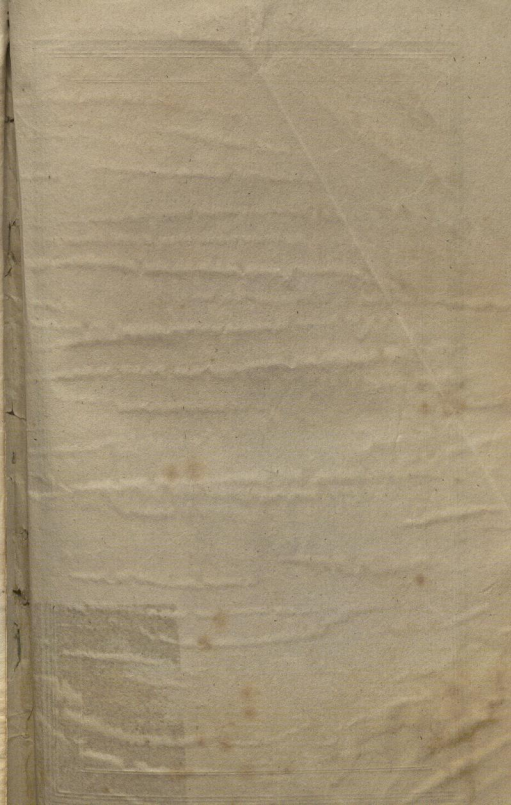
*) Ganz anders der Apostel Paulus: »Ich ermahne euch, lieben Brüder, durch die Barmherzigkeit Gottes, daß ihr eure Leiber begabet zum Opfer, das da lebendig, heilig und Gott wohlgefällig sei, welches sei euer vernünftiger Gottesdienst. (Röm. 12, 1.)

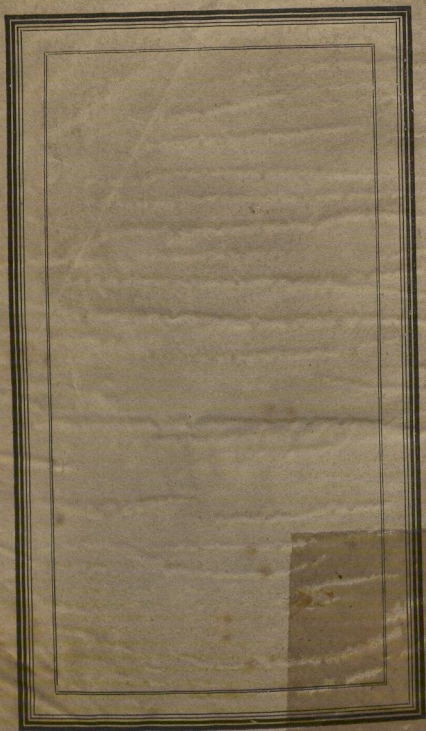
sehr halte ich mich moralisch verpflichtet, auch immer dies zu predigen, zumal da ich's bei der Ordination beschworen habe. Wird einer solchen Predigt widersprochen, so ist das Wiederholung des schon oft Geschehenen, des oft vom Herrn und seinen Aposteln Vorhergesagten, und ich werde bei dem, der mir den Muth und die Gewißheit giebt, auch unter den widersprechendsten Umständen Ihn als den wahrhaftigen Sohn Gottes, der uns gerecht mache durch sein Blut, bekennen zu können und allein so bekennen zu dürfen, Ersatz finden für das schwere Joch, das jetzt auf mir liegt. —

— Was nun endlich Ihre Bemerkung über die Dämonologie betrifft, so trifft mich selbige nicht. Denn wenn auch die Braunschweiger es für eine Blasphemie halten, von dem Teufel als einem wirklich existirenden Wesen zu reden oder gar an ihn zu glauben, so glauben's doch viele Andre *); und die Sache läßt sich eben so wohl philosophisch rechtfertigen, als sie durchaus schriftgemäß ist. Aber freilich ist meine Ansicht nicht, daß der Glaube an den Teufel selig oder unselig an sich mache, nur gehört er eben mit in den Lehrkreis Jesu und der Apostel hinein, und das ist für mich entscheidende Norm. —

Uebrigens erwarte ich nun den Ausgang dieser Angelegenheit mit Ruhe, wenn gleich auch mit Schmerz, und bitte Gott, daß er dem, der Unrecht thut, verzeihen möge.

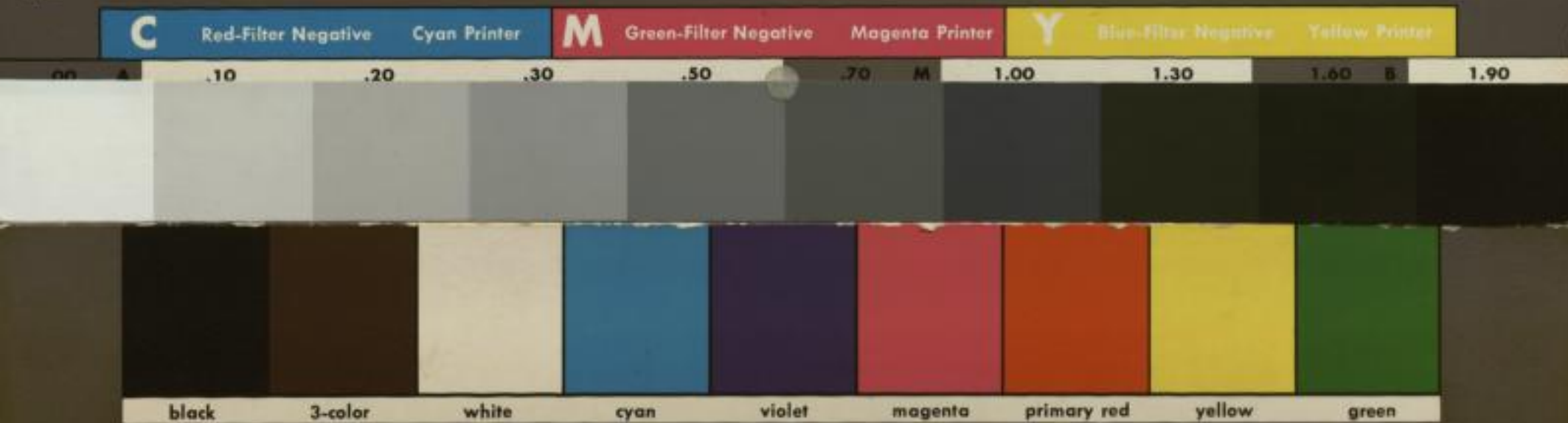
*) Namentlich alles Sklavengesinde in Spanien und Portugal, das sich unter dem Joch von Tyrannei und Pfaffenthum glücklich fühlt.







KODAK GRAY SCALE



KODAK COLOR CONTROL PATCHES

These colors have been selected as representative of those inks commonly used in photomechanical reproduction.

